

A photograph of an industrial facility, likely a steel mill or factory. In the foreground, there are large, dark steel structures, including a prominent overhead crane or conveyor system. In the background, several tall, brick-lined smokestacks rise into the sky. To the right, there are large, cylindrical industrial vessels and complex piping systems. A small, red-brick building with a gabled roof is visible in the lower right. The overall scene is one of heavy industrial activity.

U N S E R W E R K

4

1954

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESELLSCHAFT
FRIEDRICHSHÜTTE AKTIENGESELLSCHAFT
BLECHWAREN- UND FASSFABRIK EICHEN-ATTENDORN GMBH

120.01

121.01

21.3m

7.7m

127.9m

9950 kg



U N S E R W E R K

ist die gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft Siegen, der Friedrichshütte Aktiengesellschaft Herdorf und der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH., Kreuztal für ihre Mitarbeiter.

HERAUSGEBER:

Direktor Carl Kerkmann, Siegen und
Direktor Paul Seeger, Herdorf.

SCHRIFTFLEITUNG:

Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburg-
straße 5/7 Fernruf 5361.

KLISCHEES:

F. K. Kettner, Siegen.

DRUCK:

Bernh. Bonn KG., Siegen.

*

UNSER TITELBILD

zeigt das Werk Herdorf der Friedrichshütte Aktiengesellschaft

Foto: Schriftleitung UNSER WERK

Das Foto auf der Umschlagrückseite „Spaziergang in den Frühling“ stammt von Kurt Ackenhausen, Werk Niederschelden

Weitere Fotos: Rohde & Pochert, Daaden
Stinner, Herdorf - Meiswinkel, Siegen -
Werksaufnahmen und Schriftleitung

UNSER WERK

*

Nachdruck nur mit Genehmigung der
Herausgeber gestattet.

Auflage: 10800 Exemplare.

A U S D E M I N H A L T

- 1 Die Lage der Friedrichshütte AG.
- 3 Arbeitsbewertung Ja oder Nein
- 5 Das Betriebliche Vorschlagswesen 1953
- 6 MdB's sind auch nur Menschen
- 8 Jeder einzelne ist mitverantwortlich
- 9 Ein Unfall-Jahr im Spiegel der Zahlen
- 12 Ostern 1954
- 13 Osterspaziergang
- 14 Riesensummen für die Wasserversorgung
- 15 Lohnpfändung folgt auf Verschuldung
- 16 Fortsetzung „Arbeitsbewertung“
- 17 Unsere Werke melden weiter
- 18 Was ist ein Junge?
- 18 Vorfrühling
- 19 Allerhand – was so passiert
- 20 Die Sonne brachte es an den Tag
- 21 April – April
- 22 Familienchronik
- 23 Unsere Jubilare
- 24 Raten Sie mal



Werk Wehbach

DIE LAGE

DER FRIEDRICHSHÜTTE AKTIENGESSELLSCHAFT
HERDORF (SIEG)

EIN BERICHT DES VORSTANDES
FÜR DIE ZEIT VOM 1. OKTOBER BIS JAHRESENDE 1953

Die wirtschaftliche Entwicklung auf dem Eisen- und Stahlmarkt hat sich verlangsamt, insbesondere bei der Investitionsgüterindustrie, die wesentlich ist für den Stahlbedarf und Stahlverbrauch. Durch das zunehmende starke Angebot, das vom Westen auf den deutschen Markt drückt, wird diese Entwicklung noch weiter ungünstig beeinflusst.

Von dieser Gesamtentwicklung blieb natürlich auch unser Unternehmen nicht unberührt. Erzeugung und Absatz gingen im ersten Halbjahr 1953 ständig zurück, um im Mai bzw. Juni 1953 ihren Tiefstand zu erreichen.

Seitdem ist eine langsame Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen, die auf dem Roheisenmarkt nur vorüberge-



Direktor Berndt



Direktor Rennebaum



Direktor Seeger

hend, mit Ausnahme des Spezialroheisens, anhielt. Auf dem Feinblechmarkt hat sich die Aufwärtsentwicklung fortgesetzt und eine erfreuliche Belebung gebracht.

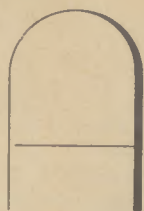
Der Anstieg des Auftragsbestandes in Feinblechen erstreckte sich zunächst auf das Inlandgeschäft, dem auch der Export langsam nachfolgte. Die Auftragslage in Stahl- und Spiegeleisen ist unerfreulich. Das Anwachsen der Stahl- und Spiegeleisen-Bestände zwang zur Dämpfung eines großen Hochofens im Oktober 1953. Die Bestände haben sich inzwischen wesentlich vermindert, doch reicht der Auftragsbestand für ein Betreiben der beiden großen Öfen nicht aus.

In Spezialroheisen ist die Nachfrage vor wie nach lebhaft und geht über die Erzeugungsmöglichkeit hinaus. Der kleine Ofen der Alten Herdorfer Hütte ist voll beschäftigt und die Erzeugung erheblich angestiegen.

Die Belebung des Feinblechmarktes und die damit verbundene Erhöhung des Auftragsbestandes in Feinblechen ermöglichte eine volle Beschäftigung des Wehbacher Werkes. Die Herabsetzung der Eisengrundpreise um rd. 5 Proz. ab Juli 1953 hat die Ertragskraft unserer Werke nicht unwesentlich geschmälert. Der in Aussicht gestellte nachhaltige Wirtschaftsaufschwung ist in dem erhofften Maße nicht eingetreten. Die durch diese Maßnahme verursachte Unsicherheit und Unruhe auf dem Eisenmarkt ist bis heute noch nicht behoben.

Im Feinblechwalzwerk in Wehbach konnte die neue Anlage, Trio-Vorgerüst und 2 Duo-Fertiggerüste mit Glüh- und Hilfseinrichtungen im September 1953 in Betrieb genommen werden. Auf dem Hochofenwerk in Herdorf ist der Ausbau der Energieversorgungsanlagen in Angriff genommen worden. Nach Durchführung dieses Bauvorhabens werden die überschüssigen Hochofengase restlos in elektrische Energie umgewandelt werden können. Erhebliche Werte, die bis dahin ungenutzt blieben, werden damit der Volkswirtschaft dienlich gemacht.

Auch in den nächsten Monaten rechnen wir mit befriedigenden Aufträgen in Spezialroheisen und Feinblechen, so daß die wirtschaftliche Lage unseres Unternehmens als befriedigend angesehen werden kann. Da die Erzeugungslage der westdeutschen Verbrauchsgüterindustrie zur Zeit günstig ist, ist zu erwarten, daß sich in den kommenden Monaten die Absatzlage auch für unsere Erzeugnisse bessert. Zusammen mit der Belegschaft wird der Vorstand in den kommenden Monaten und Jahren alles tun, um die Qualität unserer Erzeugnisse zu verbessern und die Erzeugungskosten zu senken. Im übrigen bleibt zu hoffen, daß die Arbeit der Montan-Union nicht im Zeichen nationalistischer Gesichtspunkte, sondern im europäischen Geiste abläuft, wie es allein Sinn und Zweck der Montan-Union sein kann. Um den Bestand und die gedeihliche Fortentwicklung unserer Werke brauchen wir dann nicht besorgt zu sein.



ARBEITS- BEWERTUNG

Ja oder Nein?

Beginn einer sachlichen Diskussion zu einem Thema, das zwar noch nicht akut ist — aber doch schon viele Gemüter bewegt hat.

Die Werkzeitschrift UNSER WERK hat es sich ja bekanntlich zur Aufgabe gemacht, nicht nur über neue Ereignisse innerhalb unserer Werke zu berichten, sondern mit ihrem „Ohr“ in unseren Werken herumzuhören — so quasi am Pulsschlag der Werksangehörigen zu bleiben. Und dabei konnten wir feststellen, daß „dieser Puls zur Zeit wieder einmal etwas stark schlägt“, daß einige Gemüter etwas in Erregung geraten sind über ein Thema, das sich schlicht und einfach „Arbeitsbewertung“ nennt. Wir wollen vorausschicken, daß zu jeglicher Erregung an sich überhaupt keine Veranlassung gegeben ist. Denn die sogenannte Arbeitsbewertung liegt bei uns noch in den Windeln, sie steckt noch nicht einmal in den Kinderschuhen. Wohl haben sich zuständige Stellen schon ernsthafte Gedanken über die Arbeitsbewertung gemacht; aber das ist ja ihre Aufgabe.

Wie das doch in einer großen Werksgemeinschaft so ist: Gerüchte sickern durch, und es wird bekanntlich besonders gern über Dinge geredet, die noch gar nicht spruchreif sind. Da das nun einmal der Fall ist, haben wir uns nicht gescheut, in unseren Werken „herumzuhören“ und schließlich an dieser Stelle Meinungen und Gegenmeinungen zu Papier zu bringen. Denn schließlich kann man „darüber ruhig einmal sprechen!“ Als wir zu einer Gruppe von Werksangehörigen stießen, die in der Frühstückspause das Thema Arbeitsbewertung vorhatten, meinte einer von ihnen mit einem leichten Unterton von Ironie:

„Wie stellt man sich eigentlich eine solche Arbeitsplatzbewertung oder auch Arbeitsbewertung, wie man sie angeblich richtig nennen soll, vor? Da kann doch nicht ein x-beliebiger Mensch herkommen, um mir auszurechnen versuchen, welche Kraftanstrengungen für meine Arbeit erforderlich sind. Der hat ja keine Ahnung davon. Vielleicht will man dabei noch berücksichtigen, was ich gefrühstückt habe, wie ich mich fühle und ob ich zuhause Ärger gehabt habe? So geht das doch nicht.“

Ich meine, die Bewertung eines Arbeitsplatzes ist immer abhängig von der körperlichen Verfassung dessen, der an dem Arbeitsplatz schafft. Alles andere ist Humbug!“



Ein anderer meinte, vielleicht etwas übertrieben sarkastisch:

„Die ganze Arbeitsbewertung läuft doch bestimmt nur darauf hinaus, uns so quasi die letzten Reserven zu entlocken. Im Grunde genommen ist sie nichts anderes als ein genormter Akkord, der für alle gültig ist, die an den bewerteten Arbeitsplatz gestellt werden. Anscheinend sucht man Beschäftigung für einige Leute, die nicht restlos ausgefüllt sind.“

Die Beispiele ließen sich noch beliebig fortsetzen. Es wurde vereinzelt für die Arbeitsbewertung gesprochen — doch sehr vereinzelt nur! Und dieses „Dafür-Sprechen“ haben wir ganz bewußt Fachleuten überlassen, die anschließend zu Wort kommen sollen.

*

Wir trafen bei einer internen Besprechung den Gesamtbetriebsratsvorsitzenden Fritz H. Döring von der Friedrichshütte A-G. und den Betriebsratsvorsitzenden Kurt Flohr vom Werk Herdorf an, als sich beide über das Thema Arbeitsbewertung unterhielten.

Kurt Flohr war am Tage zuvor von einem mehrtägigen Lehrgang über eben dieses neue Arbeitsgebiet zurückgekommen, kein Wunder, daß er noch ganz unter dem Eindruck neuer Erfahrungen und Erkenntnisse stand, die ihm von fachlichen Theoretikern über die Arbeitsbewertung vermittelt wurden.

Lesen Sie bitte weiter auf der nächsten Seite



Fritz Döring (Mitte) und Kurt Flohr (rechts) äußerten uns ihre Meinung zum viel diskutierten Thema „Arbeitsbewertung“. Was sie zu sagen haben, lesen Sie auf dieser Seite.

Wir fragten:

„Ist denn eine Arbeitsbewertung nicht unbedingt an die Persönlichkeit des Schaffenden gebunden?“

„Der Arbeitsplatz soll auf Grund seiner allgemeingültigen Anforderungen bewertet werden.

Grundlage dieser Bewertung ist die Normalleistung.“

„Wird die Arbeitsbewertung lohnmäßige Folgerungen nach sich ziehen?“

„Wie bereits vorhin gesagt: die Arbeitsplatzbewertung bewertet nur nach dem Arbeitsplatz oder -bereich und dann nicht etwa jeden einzelnen und für sich, sondern alle im Zusammenhang, d. h. das Verhältnis des einen Arbeitsplatzes zum anderen Arbeitsplatz unter Berücksichtigung sämtlicher Merkmale, die die Wertigkeit des Arbeitsplatzes beeinflussen. Wollte man diese Berichtigung durchführen ohne die Gesamtlohnsumme zu ändern, dann würde das bedeuten, daß jede Erhöhung des Lohnes für einen Teil der Arbeitsplätze eine gleichgroße Herabsetzung des Lohnes für einen anderen Teil der Arbeitsplätze zur Folge hätte.

Zur Vermeidung von Härtefällen bei dieser Richtigstellung hat es sich bisher in der Praxis meist als notwendig erwiesen, die Gesamtlohnsumme zu erhöhen. Die Arbeitsbewertung gibt nur den Normallohn an, der für den Zeidlöhner in der Regel den Verdienst darstellt; während für den Akkordlöhner auf diesen Normallohn der seinem tatsächlich erbrachten Leistungsgrad entsprechende Mehrverdienst gezahlt wird.“

Sowohl Fritz Döring als auch Fritz Werthenbach und Kurt Flohr sind als verantwortliche Betriebsrat-Vorsitzende der begründeten und wohlüberlegten Meinung, daß sich eine Arbeitsbewertung in jeder Beziehung positiv auswirken wird. Sie wissen, daß dem ganzen Problem nicht unbedeutende Widerstände der Beteiligten entgegenstehen, deren Ursache jedoch in erster Linie in einer gewissen Unkenntnis der ganzen Materie überhaupt zu suchen ist.

Es dürfte daher von besonderem Interesse sein, was der Sachbearbeiter des Lohnwesens bei der Hüttenwerke Siegerland AG., Aloys Hüllen, der sich „berufsmäßig“ schon seit langer Zeit mit der Arbeitsbewertung befaßt, zu diesem Thema zu sagen hat:

WAS WILL DIE ARBEITSBEWERTUNG?

Die Arbeitsbewertung will der Wirtschaft ein Mittel an die Hand geben, mit dem sie die verschieden anfallen-

den Arbeiten mit gleichem Maß messen kann, um sie in ihrer unterschiedlichen Wertigkeit entlohnen zu können. Bisher wurde die Arbeit auch entlohnt, aber diese Entlohnung genügte oftmals nicht den Anforderungen des praktischen Lebens. Sie erfolgte bisher nach den sieben oder acht Lohngruppen des Tarifs. Doch diese Lohngruppen genügen offensichtlich nicht, da die Wirtschaft zum größten Teil

1. unterschiedliche übertarifliche Löhne bezahlt hat, und
2. mannigfaltige Zuschläge z. B. für Hitze, Wasser, Staub und andere Umgebungseinflüsse gewährte.

IST DIE ARBEITSBEWERTUNG EIN ALLHEILMITTEL?

Nein. Kein einziges der bisher bekannt gewordenen Arbeitsplatzbewertungssysteme nimmt dies für sich in Anspruch: ein sogenanntes „All“-Heilmittel zu sein.

Alle diese Systeme, sei es Euler-Stevens, Hagner-Weng, Bauer-Brengel, Badische Anilin- u. Sodafabrik und der Metallindustrie wollen dadurch, daß sie ihre Bewertung auf die Normalleistung abstellen, eine unseren heutigen Ansichten gerecht und richtig erscheinende Bewertung der jeweiligen Arbeit bestimmen.

Um es noch einmal ganz klar herauszustellen:

Die Arbeitsbewertung bestimmt den Wert einer Arbeit je Zeiteinheit für die Normalleistung.

Arbeitsergebnisse, die über oder unter der Normalleistung liegen, müssen durch andere Akkord- oder Prämiensysteme abgegolten werden.

WAS WIRD DURCH DIE ARBEITSBEWERTUNG NICHT ERFASST?

Die Arbeitsbewertung erfaßt keine persönlichen Werte und Eigenschaften, als das z. B. sind:

- 1.) Fleiß
- 2.) Pünktlichkeit
- 3.) Ordnung
- 4.) Charakter
- 5.) Einsatzbereitschaft, Kameradschaft usw.

Der Artikel wird fortgesetzt auf Seite 16

DAS BETRIEBLICHE VORSCHLAGSWESEN 1953

bei der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft

Nachdem auf die Bedeutung und den Zweck des Betrieblichen Vorschlagswesens im Hinblick auf eine ständige Verbesserung der Verfahren durch Arbeitsvereinfachung und günstigere Gestaltung des Arbeitsablaufes und damit auf eine Erhöhung des Lebensstandards, auf die Sicherung der Arbeitskräfte durch Verringerung der Betriebsunfälle in hinreichendem Maße in der Werkszeitschrift, in Besprechungen und durch Anschläge am „Schwarzen Brett“ hinge-

wiesen wurde, und nachdem die Richtlinien für die Bearbeitung und Bewertung der eingereichten Vorschläge entwickelt und vom Vorstand genehmigt worden waren, konnte das Betriebliche Vorschlagswesen am 1. Juli 1953 in unseren Werken und in der Hauptverwaltung eingeführt werden.

Seit diesem Zeitpunkt bis Ende Dezember vorigen Jahres wurden insgesamt 160 Verbesserungsvorschläge eingereicht, die sich wie folgt verteilen:

Werk	Zahl der eingereichten Verbesserungsvorschläge	%	Zahl der eingereichten Verbesserungsvorschläge bezogen auf 100 Beschäftigte
Wissen	42	26,25	1,85
Niederschelden	34	21,25	2,95
Eichen	61	38,12	3,35
Attendorn	5	3,13	1,37
Langenei	3	1,88	1,31
Hüsten	13	8,12	1,15
Hauptverwaltung	2	1,25	0,70
Insgesamt bzw. Mittel	160	100	2,21

Bis heute wurden 136 Verbesserungsvorschläge bewertet. Die Bewertung von 24 Verbesserungsvorschlägen mußte noch zurückgestellt werden, weil noch nähere Überprüfungen in den Werken notwendig sind.

Aus der folgenden Übersicht ist die Bewertung der eingegangenen Vorschläge ersichtlich, wie sie vom Zentral-Bewertungsausschuß nach Empfehlungen der einzelnen Bewertungsausschüsse vorgeschlagen und vom Vorstand genehmigt wurde:

160 Vorschläge sind insgesamt eingegangen

136 Vorschläge wurden bewertet

davon

33 Vorschläge durch ein Anerkennungsschreiben

22 Vorschläge durch eine Buchprämie

51 Vorschläge durch Geldprämien in der Gesamthöhe von **DM 3 325,-**

30 Vorschläge mußten abgelehnt werden

24 Vorschläge sind zur Überprüfung zurückgestellt



*Auch Deine Meinung
kann wertvoll sein!*

Denk daran in diesem Jahr!

MdB's sind auch nur Menschen

Wir unterhielten uns mit dem Mitglied des Bundestags, August Bruse, Werk Attendorf der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH.

Daß Bundestagsmitglieder „auch“ und überhaupt nur Menschen sind, wollen wir gern als Tatsache voraussetzen. Wir wollen auch voraussetzen, daß das im allgemeinen bekannt ist. Daß sich aber so ein armes, wirklich vielgeplagtes MdB mitunter selbst nicht wie ein Mensch vorkommt, das wollen wir an dieser Stelle einmal näher ergründen. Es ist zweifellos interessant, mit was sich ein Mann wie August Bruse, einer unserer Werksangehörigen, der seit einigen Monaten mit am Drücker der hohen und höchsten Politik sitzt, herumschlagen muß. Es macht ihm Freude, das wissen wir von ihm selbst. Aber: Bundestag, Kreistag, stellvertretender Landrat, kommunale Ausschüsse, diverse Beiräte, Betriebsrat und . . . Beruf — da bleibt kaum noch Zeit zum „Menschsein“. Es ist deshalb nicht weniger interessant, was Frau Bruse dazu sagte, mit der wir uns ebenfalls unterhalten haben.

Wir trafen August Bruse in seinem Arbeitszimmer im Betriebsbüro Attendorf der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH. Er „hing“ gerade am Telefon, führte völlig unpolitische Gespräche und auch sein grauer Arbeitskittel deutete keineswegs auf einen Bundestagsabgeordneten hin. Nach wenigen Minuten schon hatten wir erfahren, daß uns für eine kleine Unterhaltung mit August Bruse nur wenig Zeit zur Verfügung stand: Es war Vormittag, und gegen 15 Uhr mußte er bereits in Bonn sein, um an einer wichtigen Ausschusssitzung teilzunehmen. Am nächsten Morgen war in Siegen bei der Hauptverwaltung eine Tagung, zu der man ihn erwartete. Und am Nachmittag des gleichen Tages ging es wieder ab in Richtung Bundeshauptstadt. Nach dieser Begrüßung hatten wir eigentlich schon genug erfahren aus dem Tageslauf eines MdB, und wir wollten uns schon ganz bescheiden wieder verdrücken. Aber August Bruse „saß“ uns doch noch Rede und Antwort auf allerlei Fragen, die wir für ihn vorbereitet hatten.

„Mein politischer Werdegang ist völlig undramatisch“, meinte August Bruse auf unsere Frage nach seinem politischen „Vorleben“, und er erzählte weiter, „bis 1945 hatte ich mit Politik

überhaupt nichts zu tun. Ich war ein eifriger Sportler und hatte für nichts anderes Zeit und Muse.

Nach dem Kriege wurde ich von alten Mitgliedern meiner Partei zu gemeinsamen Abenden eingeladen, und ich kam so nach und nach in die politische Arbeit hinein. Ich schloß mich der Partei an und hatte plötzlich die Absicht, aus der örtlichen Partei etwas zu machen. Erneuerungspläne schwebten mir vor, keine weltbewegenden Reformationen, doch wollte ich ihr zu etwas mehr Popularität in bürgerlichen Kreisen verhelfen.

Ich wurde 1947 örtlicher Vorsitzender dieser Partei, und wir hatten es bald von ursprünglich drei Abgeordneten im ersten ernannten Stadtparlament auf fünf und bis 1953 sogar auf acht Abgeordnete gebracht. Zwischendurch war ich 1950 ein Jahr lang Bürgermeister von Attendorf.“

„Wir haben davon gehört, und Sie dürfen mit den Erfolgen während Ihrer Bürgermeister-Tätigkeit durchaus zufrieden sein. Speziell der soziale Wohnungsbau zeigte recht erfreuliche Ergebnisse.“

August Bruse ließ sich nicht lange loben und berichtete weiter:

„1952 kam ich in den Kreistag und wurde im neuen Kreistag zum Landrat-Stellvertreter gewählt. Davor hatte ich schon einmal 1949 für den Landtag kandidiert und im vergangenen Jahr nun schließlich für den Bundestag. In direkter Wahl glückte es mir nicht, in den Bundestag zu kommen, ich erlangte mein Mandat über die Landesliste.“

August Bruse hatte uns zwischendurch noch manches durchblicken lassen. Wir waren bald davon überzeugt, daß wir es mit einem durchaus toleranten Politiker zu tun hatten, mit einem Parteimenschen, der die Gesinnung anderer Politiker achtet, anerkennt, und keine engstirnige Parteipolitik betreibt. „Erzählen Sie für UNSER WERK von Ihren ersten Eindrücken in Bonn“, baten wir August Bruse weiter:

„Die kommunalpolitische Arbeit ist mir ja zur Genüge bekannt. Aber was ein Mandat im Bundestag erfordert, ist doch ein bißchen mehr. Man kommt plötzlich in einen Kreis von Männern mit klangvollen Namen am hohen politischen Himmel. Und daran muß man sich schließlich erst gewöhnen. Aber die Kollegialität ist außerordentlich gut in Bonn, man bekommt schnell mit anderen Kollegen aller Fraktionen Kontakt, und das erleichtert die Arbeit sehr.



Über den angeblichen Luxus in Bonn und in der Umgebung der Abgeordneten wollen wir gar nicht erst sprechen. Es scheint mir nichts überflüssig zu sein, und es ist nichts vorhanden, was nicht den Anforderungen entsprechen würde. Die Bonner Abgeordneten unterliegen zweifellos einer großen geistigen Belastung. Wenn man ihn für eine kurze Ruhepause, für ein „Nickerchen“ zwischen anstrengenden Sitzungen, einen bequemen Stuhl zur Verfügung stellt, dann ist das bestimmt nicht übertriebener Aufwand.“

„Bleibt Ihnen denn auch noch Zeit für Beruf und Familie?“ wollten wir weiter von August Bruse wissen:

„Nach jeweils zwei Sitzungswochen in Bonn haben wir eine sitzungsfreie Woche. Und eine Sitzungswoche sieht etwa folgendermaßen aus: Jeweils am Montag und Dienstag sind Ausschusssitzungen. Ich bin in zwei Ausschüssen, und zwar im Ausschuß für Sozialpolitik und im Ausschuß für Patentrecht und Urheberrecht, in beiden als ordentliches Mitglied. Dazu gehöre ich noch als stellvertretendes Mitglied zwei weiteren Ausschüssen an. Nach diesen beiden Ausschustagen ist der Mittwoch den Fraktionssitzungen vorbehalten, und am Donnerstag und Freitag finden die Plenarsitzungen statt. Wenn es sich irgendwie ermöglichen läßt, fahre ich nach den Sitzungen am Abend noch nach Hause. Oftmals aber dauern die Sitzungen bis in die späte Nacht.

Von Freizeit kann man natürlich unter solchen Umständen nicht gut sprechen. Jeder freie Tag gehört meinem Beruf hier im Werk Attendorf. Die Abende sind oft mit kommunaler Arbeit ausgefüllt, und außerdem bekomme ich sehr viel Besuch, das läßt sich denken. In meinem Wahlkreis Olpe-Meschede ist es schließlich eine ehrenvolle Verpflichtung für mich, mit der Wählerschaft Kontakt zu halten. Für sie bin ich ja schließlich im Bundestag.“

Es erübrigt sich, August Bruse danach zu fragen, was er am Wochenende tut. Seine Familie merkt ohnehin nicht mehr oft, daß sie noch einen Haushaltsvorstand hat. Ehe wir zu diesem Thema noch Frau Bruse in ihrem Heim befragten, wollten wir von MdB Bruse noch einiges über seine politische Zielsetzung und seine Aufgaben als Volksvertreter im Bundestag wissen:

„Ich betrachte mich ganz bewußt als Vertreter der kleinen Leute, der unteren und mittleren Einkommensschichten. Sie sind durch Krieg und Nachkriegszeit am schwersten in Mitleidenschaft gezogen und müssen die schwersten Opfer bringen. Im Interesse des Volksganzen vertrete ich diesen Stand jedoch nicht einseitig und engstirnig. Das würde ihm schaden. Wir müssen uns bemühen, die Lasten des verlorenen Krieges auf breiteste Schultern zu verteilen. Wir können nicht denen noch mehr aufbürden, die ohnehin genug zu tragen haben. Ich glaube, daß in dieser Hinsicht noch sehr viel zu tun ist.

Zur weiteren Aufgabe habe ich mir gemacht, weite Kreise meiner Umgebung für die Politik ganz allgemein mehr zu interessieren. Es darf unserem Volk nicht wieder passieren, daß es ein Opfer der Politik wird, wie dies in den letzten Jahrzehnten mehrfach geschehen ist. Ich sehe in dieser Erziehung zum politischen Interesse eine Aufgabe für alle Parteien. Die politischen Unglücke der letzten Jahrzehnte wären sicherlich zu vermeiden gewesen, wenn wir ein politisch denkendes Volk gewesen wären.



Alle schaffenden Menschen haben doch einen Wunsch gemeinsam: Sie erstreben alle ein friedliches Leben miteinander. Sollte hier nicht doch einmal ein Angelpunkt zu finden sein, wo wir die Arbeit für eine Verwirklichung dieser Ideen ansetzen könnten?“

Mit dieser offenen Frage trennten wir uns vom Bundestagsabgeordneten August Bruse. Das heißt, wir verließen ihn noch nicht, obwohl er schon auf dem „Sprung“ nach Bonn war, sondern begleiteten ihn in sein Heim, zu seiner Frau, mit der wir auch noch ein kurzes Gespräch führten:

„Ja, das war am Anfang gar nicht so einfach. Mein Mann war plötzlich so ein „großes Tier“, er sollte in der hohen Politik mitreden. Da mußte ich mich doch erst sehr daran gewöhnen. Sicher, viel Zeit für ein gemütliches Familienleben bleibt uns ja nicht. Aber ich habe doch meine Freude an der — wenn auch sehr bewegten — Tätigkeit meines Mannes.

Auch wir hatten unsere helle und ehrliche Freude daran, daß Frau Bruse das folgende so offen und frei herausagte:

„Wissen Sie, ich bin doch stolz auf meinen Mann! Ich sag' das ganz ehrlich. Er konnte jetzt schon so vielen Menschen helfen, und darüber freue ich mich als Frau ganz besonders.

Übrigens nimmt mich mein Mann schon mal mit nach Bonn. Ich bekomme so einen ganz anderen Einblick in seine Arbeit und habe viel mehr Verständnis für die vielen Fragen der Politik.

Ob ich mit allen Entscheidungen einverstanden bin, die in Bonn getroffen werden? Wissen Sie, das kann man nicht so ohne weiteres beantworten. Mit den Entscheidungen meines Mannes schon. Er erklärt mir vieles.

Und zum Abschluß dieses wirklich herzerfrischenden Gesprächs meinte die kluge Bundestagsfrau:

„Daß ich meinen Mann natürlich am liebsten zu Haus habe, ist doch klar. Aber es wäre unklug von mir, ihm das immer wieder zu sagen. Männer sind mit ihrem Beruf doch auch verheiratet!“

Jeder einzelne ist mitverantwortlich

Statistiken über Arbeitsunfälle sollte man nicht gedankenlos überfliegen. Unübersehbares Leid verbirgt sich darin. Wer einmal einen Blick in die Unfallabteilung eines Krankenhauses tun konnte, hat einen Eindruck davon bekommen, was hinter diesen Zahlen steht. Es sind Menschen, Arbeitskameraden, die gesund zur Schicht gingen, um das tägliche Brot für sich und die Ihren zu verdienen, denen es aber nicht vergönnt war, gesund wieder heimzukehren. In langen Reihen warten sie vor den Behandlungsräumen, mit verbundenen Händen, mit geschienten Armen, mit Krücken und Stöcken. Und die anderen liegen in den Krankenzimmern mit schweren Verletzungen, in Gips- und Streckverbänden, mit Gehirnerschütterungen oder Verbrennungen. Schweigen aber breitet sich über diejenigen, die bei der Arbeit ihr Leben opfern, und Frauen und Kinder in Trauer und Not zurücklassen mußten.

Wenn man das Ausmaß dieser Not sieht, erkennt man die überaus große Bedeutung der Unfallverhütung. Und man fragt sich, ob nicht noch mehr dafür getan werden kann, Unfälle zu vermeiden, ob nicht den Schaffenden in den Betrieben noch größere Sicherheit bei der Arbeit gewährleistet werden kann.

Nun, es wird viel für die Unfallverhütung getan, mehr als in früheren Zeiten. Wir haben Sicherheitsingenieure, Unfallobleute, Institute und Vereine für Arbeitsschutz und vieles mehr. Betriebsleitung, Betriebsrat, Gewerbeaufsichtsamt und Berufsgenossenschaft sind sich einig in ihrem Bestreben, die Unfallziffer noch niedriger zu halten. Die Zahl der Arbeitsunfälle, besonders der schweren und tödlichen Verletzungen, ist auch längst nicht mehr so hoch wie früher. Man bringt an gefährlichen Maschinen und Betriebseinrichtungen Schutzvorrichtungen an; man stellt den Arbeitern Schutzkleidung, Schutzbrillen, Schutzhelme, Atemmasken usw. zur Verfügung; man bemüht sich, für gute Beleuchtung, Belüftung und Sauberkeit zu sorgen. In technischer Hinsicht ist also die Unfallverhütung heute auf einem hohen Stand. Es wird aber zu leicht vergessen, daß es sich nicht nur um ein technisches Problem handelt. Statistiken haben gezeigt, daß 80 Prozent aller Arbeitsunfälle nicht durch einen technischen Mangel, sondern durch den Arbeiter selbst verschuldet werden. (Bei den Verkehrsunfällen ist der Prozentsatz noch größer.) Diese Zahl gibt zu denken. Vier Fünftel aller Arbeitsunfälle würden vermieden, wenn es gelänge, die menschlichen Fehler, Versehen und Torheiten zu beseitigen. Man sieht also: noch weit wichtiger als die technische Unfallverhütung ist die Beschäftigung mit dem Menschen.

Das ist nun nicht so einfach, wie das Anbringen von Schutzvorrichtungen. Es ist aber der Mühe wert; denn durch Verminderung von Unfällen wird manchem Arbeiter Gesundheit, Verdienst und Leben erhalten, und außerdem wird die Produktivität des Betriebes gesteigert. Hier kommt es vor allem darauf an, den richtigen Mann an den richtigen Arbeitsplatz zu stellen. Wenn jeder Arbeiter den Platz inne hat, der seinen körperlichen und geistigen Fähigkeiten und seiner Veranlagung entspricht, dann steigt die Arbeitsleistung in demselben Maße, wie die Unfallhäufigkeit abnimmt. Die ärztlichen Einstellungs- und Überwachungsunter-

suchungen sind ein wertvolles Hilfsmittel hierbei. Gleichfalls muß genügend Sorgfalt darauf verwendet werden, die Arbeiter anzulernen; denn erfahrungsgemäß ist die Unfallgefahr viel größer, wenn ungeübte Kräfte irgendwo eingesetzt werden. Und immer wieder muß der Gedanke der Unfallverhütung in der Belegschaft lebendig erhalten werden. Warnungsschilder, Merkblätter oder Vorträge sind alle geeignet, auf die Menschen einzuwirken und sie wachsam zu halten.

Aber es werden trotz aller Vorsichtsmaßnahmen Unfälle geschehen. Der Mensch hat seine Schwächen und Fehler, und es wird daher immer wieder vorkommen, daß einer häusliche Sorgen hat, und seine Gedanken von der Arbeit abschweifen. Es ist sogar wissenschaftlich erwiesen, daß die Unfallhäufigkeit mit klimatischen und atmosphärischen Schwankungen im Zusammenhang steht; selbst eine Zunahme der astronomisch feststellbaren Sonnenflecken soll eine Zunahme der Unfälle herbeiführen. Man erklärt das durch kurzweilige astro- und geophysikalische Strahlungen, die sich besonders bei „wetterempfindlichen“ Personen auswirken.

An dieser Stelle sind auch die heute ungemein häufigen „nervösen“ Störungen zu nennen. Die ganze Reihe nervöser Leiden, angefangen von der einfachen „Nervosität“, von leichten nervösen Organbeschwerden bis hin zu den echten Neurosen und Gemütsstörungen, gehört hierher. Die damit behafteten Menschen sind ablenkbar, abgespannt, gereizt oder unlustig und dadurch ganz besonders der Gefahr ausgesetzt, Unfälle zu erleiden oder zu verschulden. Hier versagen alle Unfallverhütungsmaßnahmen. Man muß diese Menschen wieder gesund werden lassen. Und das ist meist schwierig, weil diese Erkrankungen fast immer im Seelischen wurzeln. Oft sind es längst vergessene Erlebnisse aus der Vergangenheit, durchgemachte Enttäuschungen und Demütigungen, geheime Wünsche und Bestrebungen, besonders aber Angstgefühle, die im Unterbewußtsein der Seele arbeiten und gären. Keiner von uns ist ganz frei davon; die Übergänge vom Normalen zum Krankhaften sind fließend.

Es würde hier zu weit führen, noch näher auf dieses interessante Gebiet einzugehen. Es sollte lediglich gezeigt werden, daß die Unfallverhütung sich nicht im Technischen erschöpft, sondern der menschliche Faktor die Hauptrolle spielt. Niemand soll glauben, nur gewisse Leute, z. B. die Sicherheitsingenieure, seien für die Unfallverhütung zuständig. Nein. *Jeder einzelne Betriebsangehörige ist verantwortlich.* Auf sein Verhalten, seine Aufmerksamkeit, seine Disziplin und seine Selbsterziehung kommt es an. Wenn dieses Verantwortungsgefühl in der Belegschaft lebendig ist, ist für den Unfallschutz am besten gesorgt.

Dr. Schneider

Werksarzt im Werk Kreuztal der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorn GmbH.

EIN Unfall-Fahr

IM SPIEGEL DER ZAHLEN

1047 Betriebsunfälle ereigneten sich im Jahre 1953 bei der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft.

Die Zahl der Betriebsunfälle ist gegenüber dem Jahr 1952 leicht angestiegen.

Fünf Todesopfer durch Betriebsunfälle mahnen uns besonders eindringlich zur Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften.

Vom ersten Erscheinen an hat sich die Werkszeitschrift mit großer Sorgfalt in den Dienst der Unfallbekämpfung gestellt. In mehreren Bild- und Textbeiträgen wurde auf die Gefahren im Betrieb und auf die Beachtung der Unfallverhütungsvorschriften hingewiesen.

Erneut wollen wir heute durch eine Zusammenstellung der Betriebsunfälle im vergangenen Jahr allen unseren Werksangehörigen die Augen öffnen vor den Gefahren, die durch unsachgemäßes, leichtsinniges und verantwortungsloses Verhalten am Arbeitsplatz auf jeden einzelnen lauern. Dieser Bericht kann nicht ernst genug genommen werden, denn seine Zahlen sprechen eine deutliche Sprache. Fünf Arbeitskameraden mußten ihr Leben lassen: Ihr Opfer sollte

Mahnung sein für alle diejenigen, die noch immer nicht erkannt haben, wie lebenswichtig die Beachtung der erlassenen Vorschriften für uns alle ist.

Im Jahre 1953 betrug die Gesamtzahl der Unfälle in den Werken der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft 1047. In dieser Zahl sind fünf tödliche Unfälle und 64 Wegeunfälle enthalten.

Die Zahl der Unfälle betrug auf 1000 Arbeiter und Angestellte bezogen im Mittel 148,5.

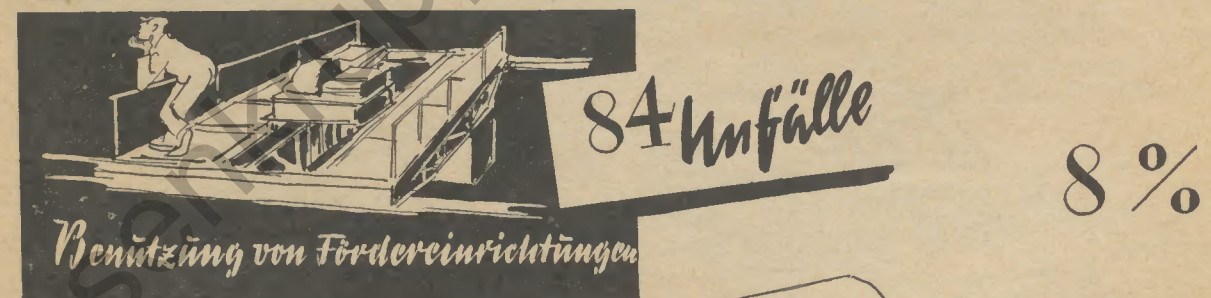
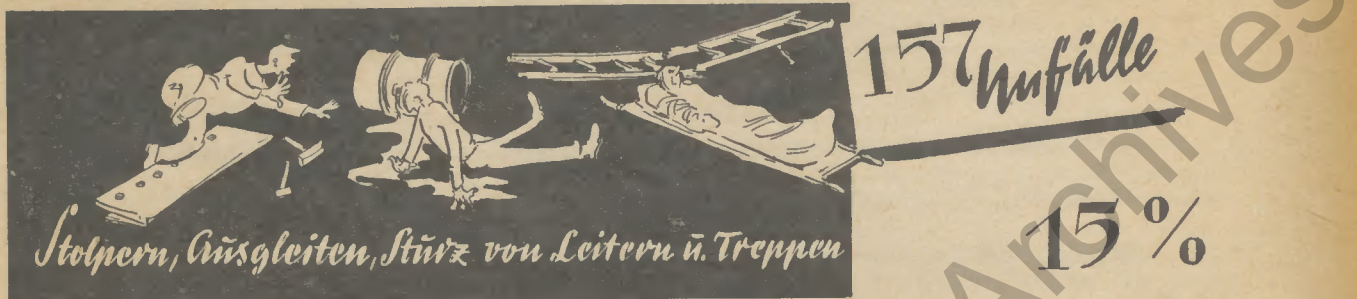
Die nachfolgenden bildlichen Darstellungen weisen auf zahlreiche wesentliche Einzelheiten hin, die die Unfall-Statistik des vergangenen Jahres ergab.



Bei einer Gesamtbelegschaft von rund 7000 Werksangehörigen ereigneten sich 1047 Betriebsunfälle.

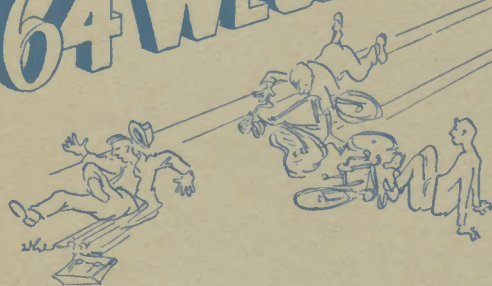
Fünf Todesopfer klagten an.

Die Unfall-Ursachen zeigt die nächste Seite auf



In der Gesamt-Unfallziffer sind

64 WEGEUNFÄLLE

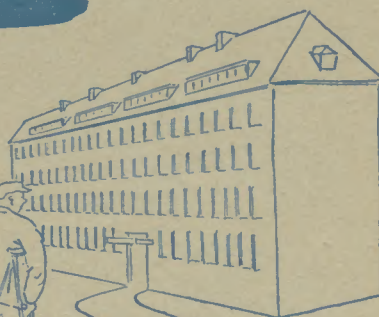


enthalten!

Aus dem uns vorliegenden Arbeitsschutzbericht unserer Gesellschaft geht hervor, daß von zuständiger Seite keine Anstrengungen unterlassen werden, die Unfallziffern in diesem Jahr weiterhin zu senken. In den Werken sind Sicherheitsingenieure und Unfallvertrauensleute eingesetzt, die immer wieder auf die Einhaltung der Unfallverhütungsvorschriften aufmerksam machen. Insbesondere werden Lehrlinge und sonstige Neulinge in den Werken auf die Arbeitsschutzvorschriften hingewiesen.

Und die Moral von dieser traurigen Bilanz:

Heute bist Du für ein
Dauer-Abonnement im
Krankenhaus



interessierst...

LIES LIEBER DIE Unfall-Verhütungs- vorschrift

Unseren Freunden,
Lesern und Mitarbeitern,
unseren Belegschaftsmitgliedern
in allen Werken,
ihren Frauen und
vor allem ihren Kindern
ein frohes

Osterfest

Wir wollen hoffen,
daß viel Sonne scheint,
daß daheim
viel Freude herrscht
und daß uns die
Ostertage
so recht den Sinn
der Auferstehung
nahebringen.



O STERSPAZIERGANG



Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Tale grünet Hoffnungsglück!
Der alte Winter in seiner Schwäche
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorthier sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes;
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt gepukte Menschen dafür.
Rehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurückzusehen.
Aus dem hohlen finsternen Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern;
Sie feiern die Auferstehung des Herrn.
Denn sie sind selber auferstanden,
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Gipseln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürd'ger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.
Sieh nur, sieh; wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt.
Wie der Fluß, in Breit' und Länge,
So manchen lustigen Rachen bewegt;
Und bis zum Sinken überladen,
Entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel;
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch hier darf ich's sein.

RIESENSUMMEN / ZAHLT DIE STAHLINDUSTRIE FÜR DIE VERSORGUNG MIT WASSER

... das hat nicht Ruh' bei Tag und Nacht ... " Das Wasser. Es ist in ewigem Kreislauf unterwegs. Schlägt aus der Atmosphäre nieder, sprudelt aus den Quellen, fließt in Kanälen und Flüssen dem Meere zu, verdunstet, muß gebündelt, gesammelt und gespeichert werden, damit es in ausreichender Menge zur Verfügung steht. Die Diskussion der Wasserfrage ist so alt wie der Wassergebrauch und Wasserverbrauch selbst. Sie wurde kaum einmal so lebhaft geführt wie in der jüngsten Vergangenheit, als eine Verengung in der Wasserversorgung eintrat. Es kam zu örtlich begrenzten Wasser-Rationierungen, und auch die industrielle und gewerbliche Produktion wurde in einigen Gebieten von einer vorübergehenden Einschränkung der Wasser-Lieferungen betroffen.

Zeitweilig konnte die in der Öffentlichkeit geführte Diskussion den Eindruck entstehen lassen, als sei Mitteleuropa von einer schweren Wasserkrise bedroht. Eine solche Annahme aber wird von anerkannten Wasserwirtschaftlern als unbegründet bezeichnet. Dahin läßt es die moderne Wasserwirtschaft, an der in großem Umfang mit ihren Anlagen auch die Eisen schaffende Industrie und der Bergbau beteiligt sind, nicht kommen, daß die an der Wasserverknappung mitwirkenden Einflüsse eines Tages der Menschheit „das Wasser abgraben“ könnten.

An sich verfügt die Natur in ihrem unermeßlichen Wasserhaushalt über ausreichende Wasserbestände. Im Jahre 1953 hat sie sie jedoch so unzulänglich angeliefert wie seit Menschengedenken nicht. Nach anhaltender Trockenheit nahm die Senkung der Grund- und Oberflächenwasserstände schon zu einer Zeit ihren Anfang, als es normalerweise noch möglich sein mußte, Wasser in den großen Speichern, also vor allem in den Talsperren, anzusammeln. Statt dessen wurden die Flüsse zu Rinnsalen, trockneten die Talsperren aus, versiegten die Brunnen und Zisternen.

Woran liegt das? Nun, einmal an den einschneidenden klimatischen Veränderungen, die fast überall in der Welt zu beobachten sind. Die Erwärmung des Klimas wird immer augenfälliger. Damit nimmt die in der Atmosphäre verdunstende Wassermenge erheblich zu, während die Niederschlagsmengen zurückgehen. Die veränderten Lebensgewohnheiten, das enorme Ansteigen der Bevölkerungsziffern und der sich unablässig steigernde industrielle Wasserbedarf weiten die kulturwirtschaftliche Nutzung des Wassers immer mehr aus.

In den letzten 50 Jahren hat sich der Wasserbedarf um das Zehnfache erhöht. Er wird allein in Westdeutschland auf jährlich 6,60 Milliarden cbm beziffert. Größter Wassererzeuger, Wassergebraucher und Wasserverbraucher ist hier die Industrie. Mit einer Förderung von etwa 3,80 Mrd. cbm deckt sie den größten Teil des Eigenbedarfes selbst, nimmt weitere 600 Mill. cbm von den öffentlichen Versorgungsbetrieben ab und wirkt auf genossenschaftlicher Grundlage in den wasserwirtschaftlichen Verbänden erheblich an der allgemeinen Wasserversorgung mit.

Wenn selbst bei so folgenschweren Klimaerscheinungen, wie sie jetzt zu verzeichnen waren, die Wasserversorgung als gesichert angesehen werden konnte, ist das mit in erster Linie der Initiative von Unternehmerpersönlichkeiten in der Industrie zu verdanken. Sie begannen früh mit der Anlage großzügiger wasserwirtschaftlicher Einrichtungen und mit einem sorgfältigen haushälterischen Umgang mit dem kostbaren Naß. Für die Wassergewinnung, Wasseraufbereitung

und Wasserreinigung nach dem Gebrauch, für die Forschung und für die Entwicklung der Rationalisierung in der industriellen Wasserwirtschaft werden alljährlich viele Hunderte von Millionen Mark aufgewendet.

Erst kürzlich hat das Bundeswirtschaftsministerium es als einen wertvollen Beitrag zur Behebung des Wassermangels bezeichnet, daß es bei Großversuchen in Dortmunder, Bochumer und Mühlheimer Hüttenwerken gelungen ist, den Wasserbedarf von 20 cbm bei der Produktion einer Tonne Stahl auf 6 cbm zu senken. Man muß dabei bedenken, daß im Ruhrgebiet im Durchschnitt jede Tonne Stahl mit 16 Pfg. und jede Tonne Kohle sogar mit 40 Pfg. allein aus den für die Abwasserwirtschaft erwachsenden Kosten belastet ist. Für die Industrie ist es von lebensentscheidender Bedeutung, daß das aus dem Naturhaushalt angelieferte Wasser ausreichend gespeichert und dorthin gebracht wird, wo sie es benötigt.

Das aber genügt noch nicht. Es muß in eine für die jeweiligen Trink-, Industrie- oder Brauchwasserzwecke geeignete Beschaffenheit gebracht und nach dem Gebrauch in größtmöglicher Reinheit wieder abgegeben werden. Denn das Wasser, das zum weitest aus größten Teile heute aus dem Oberflächenwasser, also aus den Flußläufen und den Wasserspeichern entnommen wird, geht ja unablässig sozusagen aus einer Hand in die andere. Verbraucht wird dabei nur etwa 1 Prozent. Bei 99 Prozent der Wasserverwendung handelt es sich nämlich um Wassergebrauch, also um die Benutzung und Wiederabgabe nach der Reinigung, ohne die es zu einer katastrophalen Verschmutzung unserer Wasserläufe mit unvorstellbaren Auswirkungen für alle Wassergebraucher kommen müßte.

Noch etwas unterstreicht die unablässig wachsende Bedeutung einer ausreichenden Wasserspeicherung. Durch die notwendig gewordenen Flußbegradigungen und andere Regulierungen, die Entsumpfung, den Ausbau der Kanalisationsnetze und den Anschluß immer weiterer Bevölkerungskreise an die zentralen Versorgungsnetze läuft das Wasser heute viel schneller davon und dem Meere zu als in früheren Zeiten. Das hat auch dazu geführt, daß der Grundwasserhorizont in immer tieferen Lagen angeschnitten werden muß.

Das Wasser wird also, nachdem es in neuerer Zeit der Haushalt der Natur häufig mit merklichem Zögern anliefert, immer kostbarer. Es sind daher auch astronomisch anmutende Beträge für den weiteren Bau von Speicherraum in den nächsten Jahren vorgesehen. Nach einer Durchschnittsberechnung belief sich nämlich 1953 das Niederschlagsdefizit im Bundesgebiet auf 150 Liter je Quadratmeter Bodenfläche, was einem Normalniederschlag von zwei Monaten auf diese Fläche entspricht. Sollte ein nachträglicher natürlicher Ausgleich erfolgen, müßte es zwei Monate doppelt so viel regnen wie normalerweise, womit selbstverständlich in den Vorratsplanungen nicht gerechnet werden kann.

Viele Milliarden Mark werden also in der Erfüllung öffentlicher und privatwirtschaftlicher Aufgaben bei der Erstellung neuen Speicherraums und beim Bau anderer wasserwirtschaftlicher Anlagen investiert. Voller Sorge hoffen die Industrie und alle übrigen Wassergebraucher, daß es gelingt, bis zum Beginn der trockenen Jahreszeit den betriebsbereiten, auf die Dauer unzulänglichen Talsperrenraum einigermaßen aufzufüllen.

O. R. Tr.

Lohnpfändung

folgt auf **VERSCHULDUNG!**

„Spare in der Not — dann hast du Zeit dazu“, sagt recht vieldeutig ein im Volksmund umgewandeltes Sprichwort, und in ursächlichem Zusammenhang damit steht der Werbespruch großer Kaufhäuser „Barkauf ist Sparkauf“, nachdem sie im Kreditsystem manches Haar gefunden haben. Wie dem auch sei, und so sehr solche Tendenzen zu begrüßen sind, der alte Hang zum „Stottern“, zum gutbürgerlichen Kauf auf Raten, wird sich kaum verdrängen lassen. Zumal einem noch der nicht ganz unberechtigte Hinweis vorgehalten wird: „Wie sollen wir denn sonst jemals zu etwas kommen, wenn wir nicht den einen oder anderen Gegenstand des täglichen Gebrauchs in monatlichen Raten abzahlen könnten?“

Es würde ganz entschieden zu weit führen, wollten wir hier in Einzelheiten gehen und die Vor- und Nachteile sowohl des Sparens, wie des Ratenkaufes aufführen. Beide Methoden sind in erster Linie unter ganz individuellen Gesichtspunkten zu prüfen, und das können wir an dieser Stelle gar nicht.

Worum es hier geht, sind die Gefahren, die ganz zweifellos mit den Ratenkäufen in erster Linie verbunden sind. Sie spielen bei der hohen Verschuldung unserer Werksangehörigen eine sehr bedeutsame Rolle.

Unter den nahezu 350 Fällen von monatlichen Lohnpfändungen, die bei den einzelnen Lohnbüros unserer Gesellschaft vorgenommen werden müssen, sind die Fälle von Verschuldung durch Warenkreditkäufe, insbesondere bei Versandgeschäften, aber auch bei örtlichen Kaufleuten zu rund 40 Prozent vertreten. Sie machen bei den Werken der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft mit Friedrichshütte Aktiengesellschaft und Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH allmonatlich eine recht beachtliche fünfstellige Zahl aus.

ANGEBOTE LOCKEN VERFÜHRERISCH

Wir wollen auf die Einzelheiten, die in den meisten Fällen zu derartigen Verschuldungen führten, getrost einmal näher eingehen. Ganz präzise Fälle schweben uns vor Augen, die wir aus Gesprächen mit Sachbearbeitern in unseren Lohnbüros, aber auch mit Fürsorgerinnen erfuhren.

„Da hat ein junger Mann — soeben über die 20 geklettert, mit nicht schlechtem Lohn — geheiratet. Sein Wunschtraum: Ein Schlafzimmer, ist nur zu verständlich. Also wird eins ausgesucht, nicht gerade das billigste, denn man will ja schließlich etwas für's Leben haben. Es wird gekauft, und die monatlichen Raten laufen. Das Schlafzimmer wäre an sich noch zu verkraften. Aber bald nach der Hochzeit bietet sich die Gelegenheit zu einer etwas größeren Wohnung. Man zieht ein, und kurz danach steht ein Möbelhändler vor der Tür. Er bietet an, zu unwahrscheinlich „günstigen“ Bedingungen, und die junge Frau kauft. Der ehemännliche Verdienner hat keine Ahnung davon, er soll überrascht werden. Inzwischen hat auch er eine Überraschung angeschafft: Ein Motorrad, denn die neue Wohnung ist sehr weit von der Arbeitsstelle weg. Als die Möbel kamen, stand er mit seiner neuen Zweitakt-

Viertelliter vor der Tür, und beide Eheleute machten große Augen. Die Raten bildeten bald einen sehr erheblichen Teil des Monatslohnes, und das übliche Ende in Form von Zahlungsschwierigkeiten konnte nicht ausbleiben!“

Nur dieses eine Beispiel mag genügen, um ganz klar aufzuzeigen, daß schon sehr viel Lebenserfahrungen und Charakterfestigkeit dazu gehören, um den Versuchungen der Lebenserleichterung standhalten zu können. Gewiß ist es so, daß einem das Kaufen heute mehr als leicht gemacht wird. Auch wenn der Wunsch noch so verständlich ist, sich jedoch „mangels Masse“ kaum verwirklichen läßt, widerstehen viele Menschen nicht einem Angebot, einen Kühlschrank, eine Waschmaschine oder ein neues Radio beispielsweise um Weihachten herum zu erwerben — die erste Rate ist erst im Mai fällig. Wenige haben in diesen Fällen einkalkuliert, was in diesen Monaten alles geschehen kann. Unüberlegtheit und der Drang nach einem gewissen gutbürgerlichen „Luxus“ führen dazu, daß viele Werksangehörige sich mehr „Raten“ aufladen, als sie im Endeffekt überhaupt aufbringen können. Und dann kommt der „Aschermittwoch“ — Zahlungsbefehle, Gerichtskosten, Zinsen und der Gerichtsvollzieher. Der „Kuckuck“ geht um, und das neue Radio, dessen erste Rate überhaupt noch nicht vorhanden ist, gibt dazu verächtlich von sich: „Wer soll das bezahlen . . .?“

MIETEN — STEUERN — UNTERHALT

Wir haben schon angedeutet, daß die Verschuldung durch Waren-Kreditkäufe etwa 40 Prozent aller Pfändungsfälle einnimmt. Viele anders geartete Verschuldungsfälle kommen noch hinzu. Und hierbei nehmen die Unterhaltspfändungen einen leider auch sehr bedeutungsvollen Teil ein. Fast hundert Fälle sind es, mit denen sich die Lohnbüros bei unseren Werken herum-schlagen müssen. Wenn Väter sich von ihrer Familie getrennt haben, dann sollten sie soviel Charakter besitzen, zumindest für den Unterhalt zu sorgen. Wenn er gepfändet wird, ist das immer ein sehr bedauerliches Zeichen von Moral. Auf der gleichen Ebene liegt die Versorgungspflicht für uneheliche Kinder.

Vielfach ist es in diesen Fällen auch so, daß überhaupt die Verfahrenskosten einen beträchtlichen Teil der Pfändungssumme bilden. Das sind also Kosten, die sich der einzelne getrost hätte ersparen können.

Weitere Pfändungsfälle geben schließlich Steuer- und Mietrückstände ab.

EIN BISSCHEN VIEL AUF EINMAL

Aus all diesen Fällen ergibt sich nun zum Schluß das recht traurige Bild, daß bei unseren Werken monatlich in etwa 350 Fällen rund 70 000 DM vom Lohn gepfändet sind. Das wichtigste ist daher, sich jede Ausgabe vorher genau zu überlegen und sich darüber klar zu werden, daß man nicht eher einen Kaufvertrag unterschreiben kann, bevor man sich nicht genau über dessen Inhalt und seine möglichen Auswirkungen informiert hat. Dann kann es gar nicht erst zur Pfändung kommen. Hoffentlich regen diese Zeilen dazu an . . .

Ein Teil dieser vorgenannten Eigenschaften werden bei dem Akkordarbeiter durch den Leistungslohn abgegolten.

Bei den Zeitlöhnern wäre es eine Frage der betrieblichen Übereinkunft auch diese z. T. zu erfassen und als Prämie zu entlohnen, z. B.: Güteleistung, Mengenleistung, Pflege der Werkzeuge und Maschinen und die Einsatzmöglichkeit.

WER FÜHRT DIE ARBEITSBEWERTUNG DURCH?

Die Arbeitsbewertung sollte von einer paritätischen Kommission, bestehend aus fachkundigen Mitgliedern der Betriebs- und Werksleitung und der Betriebsvertretung, durchgeführt werden.

Wobei es dann Aufgabe der fachkundigen Vertreter der Betriebsvertretung wäre, die gefundenen Bewertungen je Merkmal in der Rangreihe mit den Betroffenen in den Betrieben zu besprechen und evtl. eine Richtigstellung zu beantragen.

Es sei aber darauf hingewiesen, daß man vorerst nur die Rangreihe je Merkmal aller zu bewertenden Arbeitsplätze durchführt und sich davor hüten sollte, eine Gesamtbewertung einzelner Arbeitsplätze ohne Beachtung der Rangreihe durchzuführen d. i. die sogenannte Querbewertung, wie das bei einer Arbeitsbewertung mit feststehenden Punktwerten durchaus möglich ist.

WAS WIRD DURCH DIE ARBEITSPLATZBEWERTUNG BEWERTET?

Durch die Arbeitsbewertung sollen nun aber alle Umstände erfaßt werden, die erforderlich sind, um eine Arbeit ausführen zu können. Diese Umstände gliedern sich in drei verschiedene Gruppen, und zwar

1. Die beruflichen Vorbedingungen (wie Fachwissen, Fachkönnen, Geschicklichkeit und Muskelbelastung),
2. Die charakterlichen Notwendigkeiten (wie Verantwortung für Betriebsmittel und Erzeugnisse, für den Arbeitsablauf oder die Sicherheit anderer Aufmerksamkeit und Nachdenken),
3. Die Umgebungseinflüsse (wie Hitze, Staub, Blendung, Lichtmangel, Gase, Säuren u. a. mehr).

Das Erfassen allein genügt allerdings nicht. Die Arbeitsbewertung muß auch in der Lage sein, diese erfaßten, tatsächlich notwendigen Dinge und vorhandenen Gegebenheiten in das richtige Verhältnis der Wertigkeit zueinander zu bringen. Mit dem Fachausdruck wird das als „Gewichtung“ bezeichnet.

Für einen hochqualifizierten Betriebs-Elektriker in einem Siemens-Martin-Werk liegt es auf der Hand, daß er zum Beispiel für seine „Beruflichen Vorbedingungen“, in diesem Fall sein Fachwissen und sein Fachkönnen mehr bekommt und auch bekommen muß, als für die zweifellos vorhandenen „Umgebungseinflüsse“, unter denen er seine Arbeit ausführt, in diesem Fall etwa die Wärmeeinwirkungen.

Diese notwendigen Unterschiede in der Bewertung werden von den Arbeitsbewertungs-Systemen verschieden ermittelt. Das System Euler-Stevens sieht zum Beispiel für „Fachwissen und Fachkönnen“ eine Höchstzahl von sieben Punkten und für „Hitze“ eine Höchstzahl von drei Punkten vor. Diese festliegende Punktzahl je Anforderungsmerkmal wird „Fester Schlüssel“ genannt. Dagegen ist bei dem System Hagner-Weng eine feste Punktzahl je Anforderungsmerkmal nicht gegeben. Hier werden alle Anforderungen nach dem gegebenen Richtbeispiel in 100 gleiche

Teile (Prozentreihe) unterteilt und der Punktwert je Merkmal dann ausgeteilt. Man nennt dies die „Verschlüsselte Gewichtung“.

WAS IST DIE GEWICHTUNG?

Nun ein Wort zu der schon des öfteren erwähnten „Gewichtung“. Alle Bewertungssysteme analysieren die Arbeitsanforderungen in die sogenannten Merkmale. Auf vier Sammelbegriffe der Merkmale hat man sich auf einer internationalen Konferenz für Arbeitsbewertung im Mai 1950 geeinigt. Diese sind:

1. Fachkönnen — skill — aptitudes professionnelles,
2. Belastung — strain — tension, effort,
3. Moralische Anforderungen (Verantwortung) — moral regiments-qualities of character — qualités morales,
4. Umwelt — surroundings — milieu.

Nun müssen diese so verschiedenartigen Dinge, wenn man sie gegeneinander abwägen oder zusammenzählen will, ein „Gemeines“ haben: die Gewichtung.

In der Höhe des Gewichtes, daß sie den einzelnen Merkmalen zuerkennen, weichen alle Bewertungssysteme voneinander ab. Man kann nun nicht sagen, daß sich somit alle Bewertungssysteme widersprechen und sich damit selbst „ad absurdum“ führen. Da alle Systeme (bis auf Hagner-Weng) für einen bestimmten Industriezweig zugeschnitten sind und die durchschnittliche Höhe der Anforderungen je Merkmal verschieden ist, muß natürlich auch die Gewichtung je Merkmal verschieden sein, will man zu dem in diesem Industriezweig üblichen „gewachsenen“ Lohn kommen.

Diese Verschiedenartigkeit der Gewichtung hängt naturgemäß sehr stark mit der rationellen Mechanisierung unserer Betriebe zusammen. Überzeugend bringt dies eine Gegenüberstellung der Gewichtung eines amerikanischen Arbeitsbewertungssystems mit denen europäischer Arbeitsbewertungssysteme ins Bild. Setzen wir die höchste Punktzahl der Umgebungseinflüsse:

1. des amerikanischen „Nema“-Systems (Job Rating Manuel, Published by National Electrical Manufacturers Association. New York 1946),
2. Metallindustrie und 3. Euler-Stevens gleich 100 und die höchstmögliche Punktzahl z. B. für Fachkenntnisse hierzu in das entsprechende Prozentverhältnis, so erhalten:

1. Nema 333, 2. Metallindustrie 120, 3. Euler-Stevens 73
Wir sehen hier also eine höhere, beim Nema-System sogar eine entschieden höhere Bewertung der Fachkenntnisse, als beim System Euler-Stevens, das vor allem für die mit hohen und starken Umgebungseinflüssen arbeitende eisenverarbeitende Industrie gedacht ist und aus diesem Grunde bei dem heutigen Stand der deutschen Technik eine größere Gewichtung der Umgebungseinflüsse erforderlich macht.

GRUNDLAGE

IST DIE ARBEITSPLATZ-BESCHREIBUNG

Grundlage einer Arbeitsbewertung ist und bleibt die Arbeitsplatzbeschreibung, die keine Feststellungen enthalten darf, sondern lediglich eine Beschreibung der tatsächlichen Anforderungen, Beeinflussungen und Voraussetzungen für den jeweiligen Arbeitsplatz. Die Arbeitsplatzbeschreibung, die von der Betriebsleitung erstellt und von der Lohnkommission geprüft wird, ist die Grundlage der nachfolgenden Bewertung und etwaiger Revisionsanträge. Sie hat damit den Wert eines Dokumentes.

*

Wir sehen nun, wie verschiedenartig die Meinungen für und wider die Arbeitsbewertung sind. Viele werden sich jetzt selbst ein Urteil bilden können. Sollte also irgendjemand mit den vorstehenden Ausführungen nicht einverstanden sein, so soll er uns schreiben, wie er sich die Dinge denkt.

WERK WISSEN

„EIGENER HERD IST GOLDES WERT“

Das Arbeitsfeld der Werksfürsorge des Weißblechwerkes Wissen der Hüttenwerke Siegerland AG. umfaßt auch Zweige hauswirtschaftlicher Betätigung. Seit Januar 1951 werden fortlaufend Back- und Kochkurse durchgeführt. Erfreulicherweise hat die Kreisberufsschule für diese Zwecke die Schulküche zur Verfügung gestellt. Unter der bewährten Leitung von Gewerbeoberlehrerin Else Wolf, Tochter des verstorbenen kaufm. Direktors Johann Wolf, werden die Frauen und Töchter unserer Belegschaftsmitglieder mit theoretischen Kenntnissen und praktischen Fertigkeiten der Küche vertraut gemacht.

Jeder Kursus wird von etwa 15 Teilnehmerinnen besucht und umfaßt 12 Abende mit je 5 Stunden. Die Teilnehmergebühr beträgt 3 DM; alle weiteren Kosten übernimmt das Werk.

Bei unseren Besuchen in den Kursen erleben wir immer wieder reges Interesse und Freude an der Arbeit. Es wird keine Mühe gescheut, kein Weg ist zu weit, um an den Abenden pünktlich zur Stelle zu sein. Während die Wissener nach den üblichen Aufräumarbeiten schnell zu Hause sind, fahren die Fensdorfer, Selbacher, Brunkener und Öttershagener mit den letzten Schichtomnibussen und um hausfrauliche Erkenntnisse bereichert, heim.

Das nach neuzeitlichen, ernährungswissenschaftlichen und kochtechnischen Erfahrungen Erlernte muß geübt werden und langsam in den Besitz häuslicher Kochpraxis übergehen. Die Teilnehmerinnen müssen lernen, mit ihrem Haushaltsgeld richtig zu wirtschaften und trotzdem abwechslungsreich und nahrhaft zu kochen.

Recht humorvoll erlebten wir den Abschlußabend des letzten Kochkurses in der Kreisberufsschule Wissen. Die Teilnehmerinnen hielten Leckerbissen wie Obst-

salat, Sülze mit Mayonnaise verziert, Italienischen Salat und Schnittchen bereit. Zur Unterhaltung trugen sie selbstverfaßte Büttenreden vor, die die Erlebnisse des Kursus in humorvoller Weise zum Ausdruck brachten. Immer wieder wurde der Dank an das Werk, das die Teilnahme an den Kursen ermöglicht, ausgesprochen.



„Wir hatten sehr viel schöne Sachen
und konnten leck're Speisen machen.
Wo nahmen wir das Geld wohl her?
Ja, wenn das Weißblechwerk nicht wär'.
Ihm sind wir Lehrlinge verbunden,
verdanken ihm die schönen Stunden.
Man half uns hier den Löffel schwingen,
laßt uns dafür ein Loblied singen.“

Die weitere Durchführung der Kochkurse, voraussichtlich nach Ostern, kann daher nur dankbar begrüßt werden.

WERK NIEDERSCHULDEN

AUCH EIN „TATSACHENBERICHT“

Um des lieben Friedens willen.

P. ist, was man so unter einem treuen Kerl versteht. In der noch nicht gar so weit zurückliegenden schweren Zeit war er bestrebt, seine Familie mit dem zum Leben notwendigen zu versehen.

So sah man ihn denn auch oft mit vollgepacktem Rucksack zum und vom Bahnhof marschieren.

Eines Tages, als der Rucksack besonders prall gefüllt war, fand er bei seiner Rückkehr von der Hamsterrfahrt die Haustür verschlossen, seine Ekehälfte war ein bißchen „nachbarn“ gegangen.

Er suchte und fand aber einen Weg, und stieg mit dem schweren Rucksack durch ein Fenster ein.

Das Hamstergut war noch nicht abgeladen, als schon die Frau des Hauses auf der Bildfläche erschien.

„Aber P., wie bist du denn reingekommen? Um Gottes Willen durch Fenster? Nein P., wie kann man sowas machen? Man geht doch nicht durchs Fenster, wofür ist die Tür denn da?“

P. war noch nicht zu Wort gekommen. Viel sprechen ist durchaus nicht seine Sache. Aber er handelte. Mit seinem dicken Rucksack zwängte er sich wieder durchs Fenster hinaus, um durch die Tür ins Haus einzutreten. Und dort empfing ihn sein Schmuckstück, doch darüber schweigt des Sängers Höflichkeit.

WAS IST EIN Junge?

Zwischen der Unschuld der ersten Kindheit und der Würde des Mannes finden wir ein entzückendes Geschöpf, genannt: „Ein Junge.“



Jungen gibt es in verschiedenen Größen, Gewichten und Farben, aber alle Jungen haben dasselbe Glaubensbekenntnis: Sich in jeder Sekunde einer jeden Minute, einer jeden Stunde, eines jeden Tages zu freuen und mit Gebrüll (ihre einzige Waffe) zu protestieren, wenn sie nach einem freudig durchtobten Tag abends ins Bett gehen müssen.

Jungen kann man überall finden, draußen, drinnen, oben, unten, beim Klettern, Springen oder Raufen. Mütter lieben sie, kleine Mädchen hassen sie, ältere Brüder und Schwestern erdulden sie, Erwachsene übersehen sie — und der Himmel beschützt sie.

Ein Junge ist Wahrheit und Treue — mit etwas Schmutz auf der Backe, ist Schönheit — mit einem Schnitt im Finger, ist Klugheit — mit Lakritz im Haar und ist der Stolz der Eltern — mit einem Frosch in der Hosentasche.

Wenn Du sehr beschäftigt bist, dann ist ein Junge ein rücksichtsloser, quälender, sich aufdrängender Mißklang von Lärm. Wenn er einen guten Eindruck machen soll, verwandelt sich sein Gehirn in Gelee. Mitunter wird er wie ein wildes, grausames Tier, nur darauf aus, die Welt und sich selbst zu vernichten.

Ein Junge ist eine Komposition: Er hat den Appetit eines Pferdes, die Verdauung eines Schwertschluckers, die Energie einer Taschen-Atombombe, die Neugier einer Katze, die Lungen eines Diktators, die Einbildungskraft eines Karl May, die Schüchternheit eines Veilchens, die Kühnheit eines Schäferhundes, die Begeisterung eines Olympia-Sportlers, und wenn er etwas tut, so hat er fünf Daumen an jeder Hand.

Ein Junge liebt Messer, Seil, Streiche auszuführen, den Jungen gegenüber in dem Haus, Wälder, Wasser (in seinem natürlichen Zustand als Pfütze), er hat gern Tiere, Eisenbahnfahren, Papa und Dampfmaschinen. Aber in die Sonntagsschule geht er nicht gern, er liebt auch keine kleinen Mädchen und gegen Krawatten, Mäntel und frühes zu-Bett-gehen hat er eine tiefe Abneigung.

Keiner ist so früh auf morgens und kommt so spät zum Abendessen. Keinem sonst geben die Bäume, Steine und wilden Winde soviel Freude. Keiner sonst kann in einer Hosentasche ein rostiges Taschenmesser, einen halbgeessenen Apfel, anderthalb Meter Seil, einige Schrauben und Nägel, zwei Bonbons, ein 5-Pfg.-Stück, eine Schleuder, einen Klumpen einer unbekannten Substanz und eine alte Briefftasche mit Geheimfach unterbringen. Aber ein Taschentuch wirst Du bei einem richtigen Jungen nicht finden.

Ein Junge ist ein zauberhaftes Wesen: — Du kannst ihn aus Deinem Arbeitszimmer hinauswerfen, — aber Du kannst ihn nicht aus Deinem Herzen verjagen. Du kannst ihn aus Deinem Gesichtskreis entfernen, aber nicht aus Deinen Gedanken. Du kannst ihm gar nicht böse sein, — er ist doch Dein Junge. Ein sommersprossiges, halbgroßes Bündel Lärm.

Aber wenn Du abends nach Hause kommst — nur noch die zertrümmerten Reste Deiner Träume und Hoffnungen in den Händen, verwandelt sie Dein Junge wieder in neue mit zwei hellklingenden Worten: „A’tag Papa!“

Vorfrühling

Ein geheimes Weben geht durch die Natur,
ein unbewußter, großer Wille,
und wecket aus dem Schlaf die Flur,
das macht mich klein und stille.

Langsam entfalten sich Blätter und Blüten,
an den Quellen sprießt schon junges Grün
und täglich wieder mehr Vögel singen;
die große Natur tut nichts ungestüm.

So regt sich das Leben im Schoße der Erde;
in tausend Wundern wird's kundgetan,
nach dem ew'gen Gesetz von stirb und werde
wird alles belebt nach göttlichem Plan.

Hermann Reifenrath, Werk Wissen

Allerhand - was so passiert

Ein Salatkopf plaudert aus der Schule

In Frankreich versucht die landwirtschaftliche Organisation „Foyer Rural“ seit geraumer Zeit, hinter das Geheimnis der „Handelsspannen“ zu kommen. Sie forderte daher die Erzeuger auf, ihre Produkte mit sog. „Wahrheitsetiketten“ zu versehen. An Hand dieser Etikettierung wurde nun bei einem Salatkopf folgende absonderliche Reise festgestellt: Der Salatkopf wurde, wie auf dem Wahrheitsetikett vermerkt, einem Bauern von Saint-Jean des Vignes durch die dortige Verkaufsgenossenschaft zum Preis von 3,50 Francs abgenommen. Die Genossenschaft lieferte den Salatkopf nach Paris; dort kaufte ihn ein Grossist von Dijon auf und lieferte ihn einem Kleinhändler in Macon. Besagtes Macon liegt aber nur zwei Kilometer von Saint-Jean des Vignes entfernt. Um dorthin zu gelangen, durfte der Salatkopf insgesamt eine Reise von 800 km machen, wobei er dreimal auf Autos und zweimal auf die Bahn umgeladen wurde. Allein die Transportkosten betrugen für einen Salatkopf dabei 16 Francs.

Schulden-Analyse

„Bist du 50 Dollar schuldig“, teilte die Zeitung „Evening News“ in Idaho in USA ihren Lesern mit, „so bist du ein Schnorrer. Bist du 30 000 Dollar schuldig, so bist du ein Geschäftsmann. Bei 50 Millionen Schulden werden dich die Leute einen Finanzmagnaten nennen und bei 50 Milliarden eine Regierung.“ (dnz) H.M.

Auf Kinseys Spuren

Ein 40-jähriger Kellner und ein gleichaltriger Vertreter aus Stockholm unternahmen aus eigenem Anschluß einen „Kinsey-Report“: Sie gaben sich als Vertreter eines schwedischen Instituts für Sexualhygiene aus und befragten hunderte schwedische Hausfrauen über die intimsten Dinge. Als die Polizei endlich auf ihre Spur kam, hatten die beiden Herren bereits eine umfangreiche Kartei verheirateter Frauen angelegt, die alle offenherzig eingestanden hatten, daß sie ihren Männern — wann, mit wem, wo, wie, warum usw. — untreu wären. Offenbar sollten diese Unterlagen später zu Erpressungen dienen. (dpz)

Die neue Perle

Bei der Heimkehr fragte der Strohvitwer die neue Perle, wie sie sich ohne seine Frau zurechtgefunden habe. „Danke, es ging alles gut!“ — „Haben Sie auch meinen Pyjama schon hergerichtet? Ich bin schrecklich müde und woll bald ins Bett gehen.“ — „Aber selbstverständlich habe ich den Py . . Py . . nun, er steht bereits unter dem Bett!“ (dpz)

Traum seines Lebens. — Nicht wenig erstaunt war der Beamte eines Postamtes in einem kleinen Ort in Holstein, als er, nachdem er seinen Schalter kurz verlassen hatte und wieder zurückgekehrt war, an seinem Platz einen fremden Mann vorfand, der mit der selbstverständlichsten Miene der Welt Briefmarken verkaufte und Einzahlungen entgegennahm. Der Beamte alarmierte die Polizei, die den fremden Mann sofort festnahm. Bei der eingeleiteten Prüfung der Bücher stellte sich jedoch heraus, daß kein Pfennig fehlte. Der Festgenommene, der bisher hartnäckig geschwiegen hatte, bequeme sich nun zu einem vollen Geständnis: „Machen Sie mit mir, was Sie wollen“, sagte er, „aber es war schon immer der Traum meines Lebens gewesen, hinter einem Schalter zu sitzen. Ich konnte der guten Gelegenheit einfach nicht widerstehen.“ (dpz)

Der „gläserne Schlüssel“

„Aber das ist ja ganz unmöglich!“ sagt der herbeigeholte Schlossermeister kopfschüttelnd, „da steckt ja das ganze Schlüsselloch voller Glas!“ Der Hausherr, der etwas verlegen dabeistand, winkt heimlich ab und flüsterte dem Helfer zu: „Bitte nicht so laut. Es wurde nämlich gestern nacht etwas spät, und da wollte ich meine Frau nicht wecken.. Unglücklicherweise erwischte ich aber statt des Schlüssels meine – Taschenlampe und versuchte damit – zu wissen Sie, es war stockdunkel! – das Haus aufzuschließen . . .“ (dp2)

So macht man das!

Im amerikanischen Staat Wyoming gibt es auch heute noch eine ganze Menge Analphabeten. Die Regierung beschloß, diesen „Schandfleck“ durch eine mit allen Mitteln betriebene Kampagne gegen die „Unwissenheit“ auf dem schnellsten Wege zu beseitigen. Als erstes ließ sie daher in allen Dörfern, in denen die wenigsten Leute lesen und schreiben können, große Plakate mit der Aufschrift „Lernt lesen!“ anbringen. (dpz)

Der Mann hat Nerven!

Mitten auf einer abseitigen Landstraße Oberbayerns geht Herrn Maier das Benzin aus. Zwei Stunden muß er warten, bis endlich ein Fuhrwerk kommt. Der Bauer erklärt sich bereit, Herrn Maiers Wagen gegen eine entsprechende Belohnung bis zur nächsten Tankstelle abzuschleppen. Im Schneckentempo geht es dahin, eine, zwei Stunden lang. Bei einer Pause tritt Herr Maier zufällig neben den Bauernwagen und sieht dabei unter der Plane einen Kanister hervorragen. Als er die Plane hebt, liegen da noch ein paar Kanister. Was er denn in den Kanistern habe, fragt Herr Maier den Bauern. Dieser zieht bedächtig an seinem Stumpfen und sagt: „Benzin — für mein' Traktor . . .“ (dpz)

Bei der Wohnungssuche

stößt Herr Maier auf ein Inserat, in dem ein ruhiger Mieter gesucht wird. Sofort setzt sich Herr Maier hin und schreibt: „Ich habe an der angebotenen Wohnung allergrößtes Interesse. Sie werden mit uns die ruhigsten Mieter bekommen, die sich nur denken lassen. Weder meine Frau, noch ich, noch meine Kinder spielen ein Instrument; wir haben keinen Radioapparat, wir singen nicht, niemand von uns bekommt Besuch. Sollten Sie uns Ihre Wohnung überlassen, so verspreche ich Ihnen hiermit, daß ich jeden Morgen und Abend, wenn ich mir die Zähne putze, zum Gurgeln in den Schrank klettern und sogar dessen Tür noch hinter mir zumachen werde.“ (dpz)

Im Weltall begegnen sich überraschend zwei Atome, die sich schon lange nicht mehr sahen. „Wie geht es dir denn immer?“, fragt das eine Atom. „Ausgezeichnet“, sagte das andere, „nur unser alter Freund Peter hatte ausgesprochenes Pech. Er kam in ein Laboratorium und wurde dort gespalten“. — „Gespalten, sagst du? Dann hat's ihn also zerrissen, den Armen?“ — „So ist es. Das Laboratorium übrigens auch.“ (dpz)

Im letzten Augenblick. — Während im Lüneburger Gerichtshaus ein Prozeß um ein Explosionsunglück stattfand, stahlen unbekannte Schrottdiebe vom Hof des Gerichtsgefängnisses ein 214 Pfund schweres Geschützteil. Es sollte als Beweisstück beim Prozeß zugelassen werden. (dpz)

Als vor einigen Monaten der Chikagoer Ölmillionär Allan Broot einem Verbrechen zum Opfer fiel, standen die besten amerikanischen Kriminalisten vor einem Rätsel. Es war ein „Mord ohne Mörder“! Während sich bei der amerikanischen Bundespolizei namhafte Experten aus aller Herren Länder vergeblich die Köpfe zerbrachen und von einem „perfekten“ Verbrechen sprachen, schien ein Mensch rettungslos dem elektrischen Stuhl verfallen zu sein. Nur ein kleiner Zufall verhinderte noch im letzten Augenblick einen Justizirrtum. Das Verbrechen fand eine verblüffende Lösung.

In einer eleganten Villa lebte außerhalb Chikagos der Millionär Allan Broot. Mit Erdöl hatte er schon in seiner Jugend ein Vermögen verdient. Der ständige Umgang mit Spekulanten und gewissenlosen Geschäftemachern hatte ihn menschenfremd gemacht. So hatte sich Allan Broot mit einem dicken Bankkonto rechtzeitig vom Geschäft zurückgezogen. Seine Villa war von einer hohen Mauer umgeben, und im parkähnlichen Garten liefen auf den „Mann“ abgerichtete Hunde herum. Bekannte und Freunde hatte Allan Broot nicht, — auch bekam er niemals Besuch. Sein einziges Steckenpferd waren die Briefmarken.

Der einzige Mensch, der seine Einsamkeit teilte, war seine Wirtschaftlerin Nancy Murton. Sie betreute ihn schon seit zwanzig Jahren. Vor einigen Monaten sollte nun dieses friedliche Idyll am Rande einer Millionenstadt plötzlich in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt werden.

„Mord ohne Mörder“

Eines Tages war die Wirtschaftlerin zu Einkäufen in die Stadt gefahren. Als sie zurückkehrte, fand sie ihren Brotgeber vornübergebeugt in seinem Schreibtischessel. Schon wollte sie wieder leise das Zimmer verlassen, um den Schlaf des alten Mannes nicht zu stören, als sie am Boden etwas Blut entdeckte. Sofort rief sie den Arzt an. Dieser entdeckte in der Stirn des Millionärs ein kreisrundes Loch. Mister Allan Broot war erschossen worden. Kurz darauf traf die Mordkommission ein. Ein Selbstmord schied völlig aus, da man an der Stirn keinerlei Pulverschleim entdeckte, auch andere Spuren waren nicht zu finden. Der tödliche Schuß war aus einer Entfernung von mindestens zehn Metern abgefeuert worden. Die Mordwaffe lag auf einem kleinen Tisch in der Nähe des Fensters. Es war ein altmodisches Gewehr mit veralteten Eisenbeschlägen aus der amerikanischen Pionierzeit. Die Waffe wurde beschlagnahmt und im Institut genauer untersucht.

Die sorgfältigste Untersuchung der Villa brachte keine Spuren. Ein Fremder wäre bei Betreten des Gartens sofort von den Hunden angefallen worden. Die Polizei war der Meinung, daß nur jemand, der die Verhältnisse der Villa und deren Bewohner genau kannte, die Tat begangen haben konnte. Seltsamerweise fand man auf der Waffe nur die Fingerabdrücke des Toten. Aber auch hier vertrat man den Standpunkt, daß ein geschickter Täter ohne weiteres in der Lage wäre, die Finger des Opfers auf die Waffe zu drücken. Der Verdacht fiel einzig und allein auf die Wirtschaftlerin Nancy Murton. So wurde sie verhaftet, mußte aber kurz darauf wieder freigelassen werden, weil sie für die Zeit des Fernseins von der Villa ein einwandfreies Alibi beibringen konnte. Und damit begann der Mordfall zu einem nach menschlichen Begriffen völlig unerklärlichen Mysterium zu werden.

Tod auf dem elektrischen Stuhl

Nach einiger Zeit angestrengten Nachforschens wurde aber die Haushälterin erneut verhaftet. Der Staats-

anwalt hatte herausgefunden, daß sie bei ihren Einkaufsgängen immerhin Zeit gehabt habe, blitzschnell zurückzukehren, um das Verbrechen zu begehen. Außerdem war die Wirtschaftlerin im Testament des Millionärs mit einer sehr hohen Summe bedacht worden. Hier sah man das Motiv der Tat, denn Nancy Murton kannte den Inhalt des Testaments. Sie wurde vor Gericht gestellt. Der Staatsanwalt führte einen Indizienbeweis und forderte wegen heimtückischen Mords aus Habgier den Tod auf dem elektrischen Stuhl.

Nur ein Zufall . . .

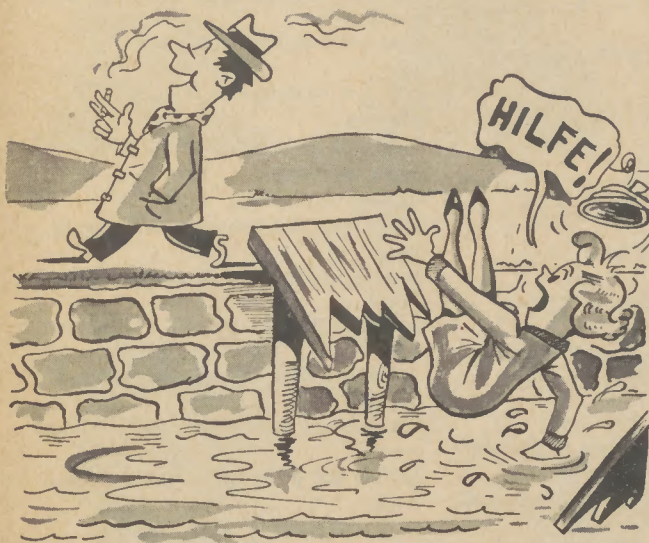
Es war nur ein ganz kleiner Zufall, — ein flüchtig hingeworfener Satz, der ein Menschenleben rettete und den rätselhaften Mordfall aufklärte. Ein Sachverständiger des Kriminalinstituts erklärte im Zeugenstand beiläufig, daß die Mordwaffe, jenes alte Gewehr aus der amerikanischen Pionierzeit, sehr „heiß“ gewesen sei. Auf die Frage des Verteidigers, was dies zu bedeuten habe, antwortete der Sachverständige, daß die Eisenteile des Gewehrs bei der Beschlagnahme im Mordzimmer glühend heiß gewesen seien.

Diese winzige Tatsache, die niemand richtig beachtete, wollte dem Verteidiger der Wirtschaftlerin nicht mehr aus dem Kopf gehen. In einem Augenblick, da das Leben der kleinen, rundlich-gutmütigen Frau auf der Anklagebank an einem seidenen Faden hing, beantragte der Verteidiger einen Lokaltermin am Tatort, und zwar zur gleichen Stunde, da Mister Allan Broot durch die Kugel umkam, nämlich kurz nach Mittag. Im übrigen sollte der Termin nur dann stattfinden, wenn die Sonne scheine. Dieser Antrag stieß zuerst auf heftigen Widerstand. Nur weil die Anklage auf Indizien aufgerichtet war, gab der Richter der Frau auf der Anklagebank die letzte Gelegenheit, ihre Unschuld zu beweisen.

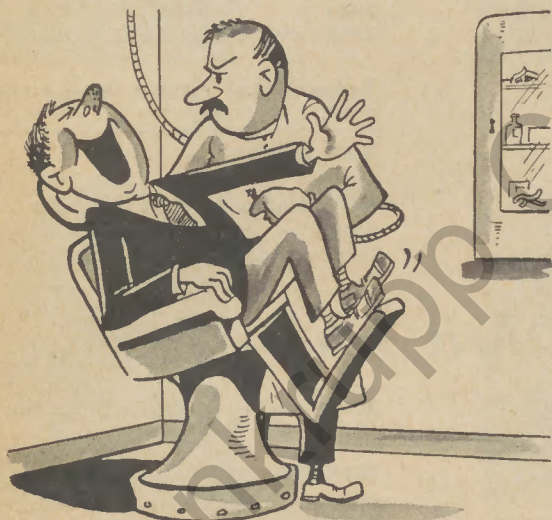
Der „richtige Täter“

Einige Tage darauf stand das Gericht vollzählig versammelt in dem sonnendurchfluteten Arbeitszimmer des Millionärs. Der Verteidiger hatte eine lebensgroße Puppe in den Sessel setzen lassen. Auf dem kleinen Tisch am Fenster lag die Mordwaffe. Ihr Lauf zeigte zum Schreibtisch. Alles war wie am Mordtage. Der Verteidiger bat alle Anwesenden um Geduld. Aber die Wartezeit wurde auf eine sehr lange Probe gestellt. Fast zwei Stunden konnte man im Mordzimmer eine Stecknadel zu Boden fallen hören. Da plötzlich fuhren alle Wartenden erschreckt zusammen. Ein Schuß krachte aus der Mordwaffe! Niemand hatte sie berührt. Als sich alles erstaunt ansah, ging der Verteidiger ans Fenster und zeigte eine riesige, aus dickem Glas geschliffene Kugelvase. Sie hatte die durch das Fenster einfallenden Sonnenstrahlen erfaßt und tausendfach verstärkt auf die Laufkammer des Gewehrs geworfen. Da die Waffe alt, demzufolge nicht aus Stahl, sondern aus primitivem Eisen hergestellt war, hatte sich das Metall erhitzt, und dadurch den Schuß ausgelöst. Das unheimliche Kriminalrätsel hatte eine verblüffende Lösung gefunden. (dpz)

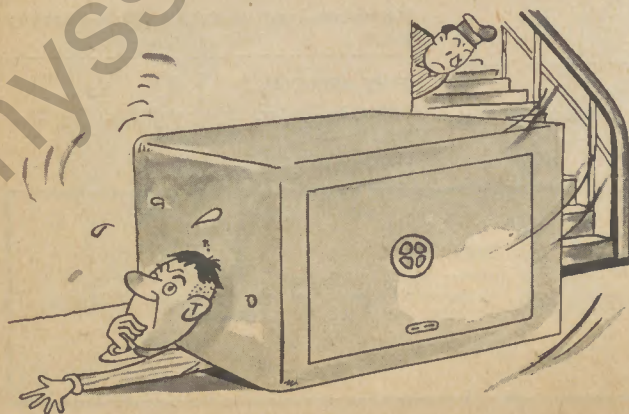
April April...



„Schon gut, Agathe – heute falle ich nicht drauf rein!“



„Schön angeschmiert, Herr Doktor – ich habe überhaupt keinen Zahn mehr!!“



„Scheinbar war es doch kein Aprilscherz, als Gustav rief: „Achtung – der Geldschrank!!“



„April – April!“



„Unverschämtheit – bietet mir ausgerechnet heute 'ne Gehaltserhöhung an!“



„Pech gehabt, Schnucki – die Dame hier ist garnicht meine Sekretärin!“

Nachwuchs stellte sich ein:

Hüttenwerke Siegerland AG.

HAUPTVERWALTUNG

Brigitte
Helmut und Ilse Heimes
Dorthee-Sabine
Dr. Rudolf und Ursula Steinbrecher

WERK WISSEN

Maria
Stephan und Agnes Orthen
Gerhard
Paul und Agathe Hermann, Luckenbach
Manfred
Otto und Erna Hassel, Oberirschen
Bernhard
Willi und Martha Buchen, Strick
Jürgen
Willi und Ottilie Schmidt, Wissen
Herbert
Eberhard und Lydia Ehl, Atzelgift
Renate
Paul und Johanna Buchen, Siedenberg
Brunhilde
Walter und Irene Linke, Siedenberg
Gabriele
Hubert und Josefe Graf, Wissen
Anna-Maria
Paul und Martha Dützer, Honigsessen

WERK NIEDERSCHULDEN

Ute
Karl und Ursula Reichmann, Niederschelden
Andreas
Friedrich und Berta Nickel, Gosenbach
Monika
Egon und Therese Slama, Niederschelderhütte
Ursula-Rita
Werner und Hannelore Theile,
Niederschelderhütte

Hannelore

Kurt und Ruth Schweminski,
Niederschelderhütte
Beate
Heinrich und Maria Semm, Offhausen
Marianne
Heinz und Margarete Solms, Gosenbach
Dietmar
Helmut und Brunhilde Seidel, Niederschelden
Michael
Rudolf und Christel Winkel, Mundersbach
Wolfgang
Herbert und Gertrud Leopold, Eisern

WERK EICHEN

Richard
Heinrich und Anna Schlabach, Eichen
Otto
Fritz und Else Junk, Eichen
Renate
Gisbert und Johanna Stracke, Ottfingen
Brigit
Walter und Hannelore Hölscher, Müsen

WERK ATTENDORN

Jutta
Erwin und Hertha Streckenbach, Attendorn
Rita
Heinrich und Klara Fernholz, Schneppenohl
Josef
Emil und Maria Tump, Ebbelinghagen
Manfred
Heinz und Irmgard Röpke, Attendorn

WERK HÜSTEN

Ingrid-Elisabeth
Franz und Marianne Dietloff
Lothar
Wilhelm und Emma Ladage
Franz-Josef
Johann und Elisabeth Mikolaiski
Annegret
Wilhelm und Martha Erlmann

Friedrichshütte AG.

WERK HERDORF

Gabriele
Karl und Lucie Stinner, Herdorf
Hans-Dieter
Roland und Hildegard Reifenrath, Herdorf
Angelika
Rolf und Christine Lück, Dermbach
Lothar
Paul und Irma Decker, Herdorf
Inge
Willi und Magdalene Stock, Herdorf
Angelika
Heinz und Hannelore Krieger, Herdorf

WERK WEHBACH

Brigitte
Walter und Berta Hartmann, Winnersbach
Ulrich
Wilhelm und Ingeborg Haas, Wehbach
Helga
Josef und Marianne Schmidt, Fischbacherhütte
Maria
Viktor und Erna Hähner, Wehbach
Dorothea
Willibald und Berta Köhler, Niederfischbach
Werner
Heinrich und Maria Witjes, Gebhardshain
Maria
Alban und Luzia Brenner, Nauroth
Günther
Heinrich und Amalie Kaiser, Schutzbach
Ulrike
Herbert und Hildegard Kistel, Wehbach

Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorn GmbH.

WERK KREUZTAL

Heidi
Karl und Gisela Schreiber, Buschhütten
Annette
Julius und Adele Dietrich, Eichen

Den Bund fürs Leben schlossen:

Hüttenwerke Siegerland AG.

WERK WISSEN

Karl Bourtscheidt, Wissen und Frau Maria
geb. Becher
Robert Leidig, Birkenbühl und Frau Elisabeth
geb. Schönborn
Eugen Klein, Wissen und Frau Meta
geb. Mühlberg

WERK EICHEN

Günter Philipp und Frau Edeltraud
geb. Janas
Hermann Baum und Frau Maria
geb. Rademacher
Wilhelm Hofmann und Frau Anneliese
geb. Feldmann

Kurt Rösler und Frau Anita
geb. Otto
Aloys Holterhof und Frau Elisabeth
geb. Scherer

WERK HÜSTEN

Norbert Oberg und Frau Annemarie
geb. Poggel
Hermann-Josef Winkelmann und Frau Barbara
geb. Rother
Karl Schweisselhelm und Frau Maria
geb. Hoppe

Friedrichshütte AG.

WERK HERDORF

Werner Mockenhaupt, Herdorf und Frau Christa
geb. Beuth

Alfred Höllensiepen, Dermbach und Frau
Henriette geb. Hering

WERK WEHBACH

Paul Straub, Wehbach und Frau Christel
geb. Heupel
Karl Heupel, Wehbach und Frau Else
geb. Fischbach

Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorn GmbH.

WERK KREUZTAL

Lothar Helldörfer, Eichen und Frau Eveline
geb. Drauschke

JOHANN MÄRCZ

Gaswärter im Werk Niederschelden
gest. am 23. Februar 1954



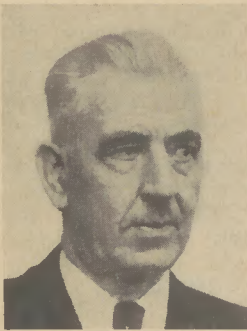
ERNST JUNK

Dreher im Werk Eichen
53 Jahre alt – gestorben am 24. Februar 1954
21 Jahre im Werk tätig gewesen

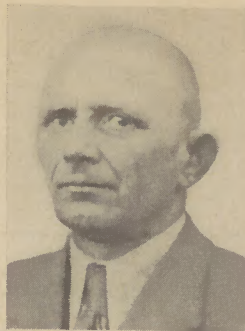
Wir werden ihr Andenken in Ehren halten

UNSERE JUBILARE

40 JAHRE



Albert Henke
geb. am 10. 6. 1891, Schlosser im Werk Eichen.



Ernst Nüs
geb. am 6. 4. 1899, Lagerarbeiter im Werk Kreuztal.



August Gelhausen
geb. am 12. 9. 1897, Werkmeister im Werk Wissen.



Anton Hültenschmidt
geb. am 25. 2. 1894, Dreher im Werk Hüsten.

25 JAHRE



Johann Linke
geb. am 7. 12. 1896, Blechableger im Werk Hüsten.



Edmund Gossler
geb. am 24. 12. 1914, Kranbediener im Werk Hüsten.



Erich Adorf
geb. am 3. 3. 1910, Magazinarbeiter im Werk Wissen.



Hermann Böhmer
geb. am 30. 8. 1900, 1. Schrottlader im Werk Niederschelden.



Richard Siebel
geb. am 17. 10. 1901, Vorarbeiter im Werk Niederschelden.



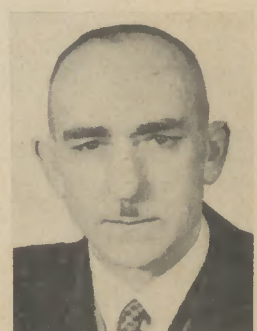
Paul Köhler
geb. am 3. 3. 1904, Kranfahrer im Werk Herdorf.



Kunibert Haupt
geb. am 4. 12. 1905, Glüher im Werk Wehbach.



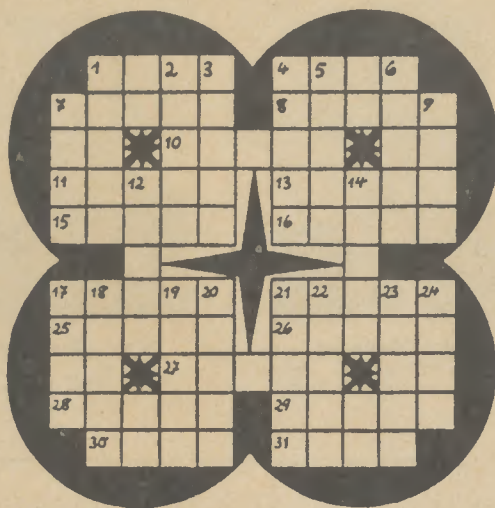
Alfons Leidig
geb. am 15. 9. 1903, Walzer im Werk Wehbach.



Emil Böhmer
geb. am 24. 11. 1894, Gießhallenarbeiter im Werk Wehbach.

Raten Sie mal

KREUZWORTRÄTSEL:



Waagerecht: 1. Gebetsschluß, 4. Sammelbegriff für Feld- und Waldtiere, 7. Auslese, 8. Verwandter, 10. Tageszeit, 11. Unwahrheit, 13. Schwarzer, 15. Himmelswesen, 16. Einbringung der Frucht, 17. griechischer Buchstabe, 21. Schlachtenort in Frankreich, 25. germanischer Gott, 26. räumlicher Begriff, 27. päpstlicher Gesandter, 28. Kurort in Norditalien, 29. Niederschlag, 30. Strom in Sibirien, 31. Fischfett.

Senkrecht: 1. Salz, 2. Stockwerk, 3. Naturerscheinung, 4. beseligendes Gefühl, 5. Bewohner Indiens, 6. Buchungsbegriff, 7. altes Längenmaß, 9. Mädchenname, 12. landwirtschaftliche Tätigkeit, 14. Geschenk von Gott, 17. Lebenshauch, 18. Nebenfluß des Rheins, 19. Liebhaber, 20. Kampfbahn, 21. Beginn, 22. Wundabsonderung, 23. Tierart, 24. abschlägiger Bescheid.

SILBENRÄTSEL:

Aus den Silben: ba - ban - be - boh - che - chen - chi - cho - cu - de - dee - die - e - e - ei - ei - el - en - er - eu - gat - ge - gel - gel - gen - gen - ger - ger - ho - ho - i - i - in - in - ka - ki - ku - le - le - lon - na - ne - ne - nei - ner - no - ny - ob - pe - pe - ra - ra - re - rei - ri - ri - ri - so - schnup - se - se - see - sel - sen - sen - ser - sie - ste - ste - stei - sten - stern - ta - tät - te - te - tel - ter - ti - to - trom - um - va - zenz sind 38 Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden. Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben von oben nach unten und die dritten Buchstaben von unten noch oben einen Sinnspruch. — 1. überlieferte Erzählung, 2. Gedanke, 3. Land im fernen Osten, 4. Bekleidungsstück, 5. Teil der Blume, 6. Körperteil einer Kuh, 7. Weinernte, 8. Fahne, 9. unsterbliches Inneres, 10. Blasinstrument, 11. Hülsenfrucht, 12. Laubbaum, 13. hölzerne Verpackung, 14. Seltenheit, 15. weibl. Vorname, 16. Planet, 17. Ehegefährte, 18. Metall, 19. Rest, 20. Papstname, 21. Stadt in Westfalen, 22. Raubtier, 23. Teil des Hauses, 24. Heideblume, 25. Grasfläche, 26. Meteor, 27. westindische Insel, 28. Gaststätte mit Übernachtungsgelegenheit, 29. meteorologische Beobachtungsstation, 30. deutscher Strom, 31. neuartiges Gewebe, 32. Bergmannsberuf, 33. Teil der Schreibmaschine, 34. Widerhall, 35. Gebäck, 36. Tanz, 37. Eiland, 38. Himmelswesen.

BESUCHSKARTENRÄTSEL:

H. LANHOLT

BRUCHE

Was ist Herr Lanholt von Beruf?

MAGISCHES QUADRAT



Aus den Buchstaben: a - d - d - e - e - e - e - e - e - e - e - e - i - k - l - l - l - l - l - n - n - n - n - r - r - r sind fünf fünfbuchstabile Wörter zu bilden, die waagerecht und senkrecht gleichlauten. Die Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Gestalt aus der „Fledermaus“ von Johann Strauß, 2. vornehme Mahlzeit, 3. Verwandter, 4. Inhaltslosigkeit, 5. Laubbäume.

Auflösungen aus Heft 2/1954

KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Raub, 4. Bild, 7. Lunte, 8. Antek, 10. Tod, 11. Eisen, 13. Mus, 15. Atem, 17. nur, 18. Gurt, 19. Rue, 21. Met, 23. roh, 25. Zar, 27. Rum, 29. Satin, 30. Hof, 31. Ras, 33. Run, 34. Dom, 35. Salz, 37. Stich, 39. See, 40. UNO, 41. Egon, 43. Knef, 44. Ale, 45. ade, 46. Reh, 48. San, 49. Sprit, 51. neu, 53. Chef, 54. Lid, 56. Boe, 58. Pik, 60. Eger, 62. sie, 64. Aera, 66. lau, 67. Sonne, 69. Ton, 70. steil, 71. Tritt, 72. Ehre, 73. Egge. Senkrecht: 1. Ruder, 2. Ute, 3. Bein, 4. Bär, 5. Inn, 6. Demut, 7. Lot, 9. Kur, 10. Taler, 12. Sud, 14. Stoff, 16. Mur, 18. Ger, 20. Eos, 21. Man, 22. Dur, 24. Harz, 25. Zins, 26. Rom, 28. Masseln, 30. Hochofen, 32. Segen, 34. Diner, 36. Leo, 38. tun, 42. Napf, 43. Keil, 44. Aal, 47. Heu, 48. Sigel, 49. See, 50. Tip, 52. Urian, 53. Chor, 55. Dia, 56. Beute, 57. Din, 59. Kette, 61. Gas, 62. Sole, 63. Ente, 65. Rot, 67. Sir, 68. Erg, 20. Arena, 21. Start, 22. Eiter, 23. Affen, 24. nein.

SILBENRÄTSEL

1. Einstein, 2. Rennen, 3. Sennerin, 4. Tarif, 5. Bingen, 6. Elferrat, 7. Selbstaauflöser, 8. Ironie, 9. Neunkirchen, 10. Notar, 11. Sender. — Erst besinn's, dann beginn's!

MAGISCHES QUADRAT

1. Lager, 2. Adele, 3. Gelee, 4. Elend, 5. Reede.

VERBINDUNGSRÄTSEL

Milchreis, Goldorange, Ehestand, Wäschetruhe, Morgensport, Chorprobe, Waldameise, Magentrost. — Rostspat.

BESUCHSKARTENRÄTSEL

Materialverwalter.

Seltene Vereine ...

„PANTOFFELHELDEN-KLUB“ umfaßt eine Anzahl von Menschen in Amerika. Sie sind meist Frauenhasser und schieben ihnen deshalb alles Unglück in die Schuhe.

BAUCHBINDEN VON ZIGARREN sammelt ein neugegründeter Verein in Barcelona. Ihr Präsident, der in seinem Leben noch keine einzige Zigarre geraucht hat, besitzt bereits über 30 000 solcher Bauchbinden.

„TABAK-WEITSPUCKEN“ hat sich einer der kuriosesten Klubs in Amerika zur Aufgabe gemacht. Es gibt regelrechte Wettkämpfe. Der Rekord liegt zur Zeit bei 5,25 Meter.

Zum SCHLUSS noch ein geheimnisvolles Ding. Einen Klub, der nur Mitglieder aufnimmt, die nachweisen können, daß sie einen ihrer Angehörigen bei einem bisher noch ungeklärten Mord verloren haben. Der Sohn der Gründerin wurde ermordet, ohne daß der Fall jemals geklärt werden konnte. (DPZ) H. G. W.

Das Fete des Monats

Eingesandt von:

WALTER TOPFER

Werk Attendorf



